

akzente

für Theologie und Dienst



LUTHER – STREITBAR UND ANGEFOCHTEN

INHALT

WORT DES VORSITZENDEN

Dietmar Kamlah

REFERATE

**10 Thesen zum Reformationsjubiläum 2017 –
500 Jahre nach Luthers 95 Thesen zum Ablass**

Kristlieb Adloff

Luthers Seelsorge an Angefochtenen

Rolf Sons

„Sündige tapfer, aber noch tapferer glaube ...“

Gerd Wendrock

BIBELARBEITEN

Psalm 90,7-8 – Anfechtung durch den Tod

Martin Luther

Auslegung für eine Person in großer Anfechtung - 1529

Martin Luther

Interview mit Wilhelm Kunz zu seinem 90. Geburtstag

Dietmar Kamlah

BUCHREZENSION

Rainer Köpf – Ich komm, weiß wohl woher!

Eine Reise zu Martin Luther

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Johannes Ott

4

Nr.

112. Jahrgang / 2017

Heft 4 / 2017 – www.rgav.de

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender:	Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 / 20 92 72 E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer:	Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683 / 40 32 71 Mobil: 0176 / 83 07 03 23 Fax: 03683 / 60 45 04 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis:	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung:	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE90520604100000416649 IBAN Beitragskonto: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen:	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten.
Internet:	www.rgav.de
Redaktionsleitung:	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 06343-931630, email: reumann@rgav.de
Referate:	Dietmar Kamlah, Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Matthias Dreßler, Theodor-Körner Straße 24, 09221 Neukirchen
Bibelarbeiten und Bücher:	Robert Lau, An der Petrikirche 7, 38239 Beddingen
Buchbesprechung:	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Kontakt zu Autoren:	Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg Theo Schneider, Collegienstraße 74, 06886 Lutherstadt Wittenberg Karl-Heinz Schlittenhardt, Lindenstraße 12, 75210 Kelttern (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft:	Kristlieb Adloff, Leipziger Str. 7E, 38302 Wolfenbüttel Rolf Sons, Kirchgasse 13, 74223 Flein
Layout:	Caren Schneider
Verlag:	Selbstverlag
Druck und Versand:	Design&Druck C.G. Roßberg, Inh. Christa Frohburg

WORT DES VORSITZENDEN

Liebe Geschwister und Freunde
unserer Dienstgemeinschaft,

das große Reformationsjubiläumsjahr 2017 geht zu Ende. Viele Aspekte sind in der zurückliegenden Lutherdekade angesprochen, thematisiert oder in den Blick genommen worden. Als Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge wollten wir mit unserer letzten Akzente-Nummer im Jahr 2017 beide Stichworte in unserem Namen aufgreifen und mit der spannungsreichen Persönlichkeit des Reformators Martin Luther in Beziehung setzen. **Luther – streitbar und angefochten** – unter dieser Überschrift setzen wir einen Doppelpunkt ganz eigener Art. Ein Punkt ist streitbar-provozierender und der andere ist therapeutisch-seelsorgerlicher Natur. Beide Punkte zusammen geben das Zeichen, dass der lernbereite Blick nach hinten unbedingt in den handlungsbereiten Blick nach vorne münden muss, wenn die Beschäftigung mit Luther nicht zu einem unfruchtbaren und letztlich Überdruß erzeugenden Geschäft verkümmern soll. Die 10 Thesen von Kristlieb Adloff sind nicht nur wegen ihrer besonderen Beschäftigung mit der Treugeschichte des Gottes Israels, ohne die weder die Formation der Kirche noch die Reformation zu denken sind, außergewöhnlich. Sie geben auch ein Beispiel für die biblische Denkart, Aufklärung und Kritik. Rolf Sons setzt den seelsorgerlichen Punkt. Er zeigt an Martin Luther, dass dieser neben den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen sich selber auch in einem beständigen Kampf mit den inneren Angriffen des Teufels befand. Er beschreibt, wie Luther selber diesen Kampf führte und auch anderen Angefochtenen in kluger Weise zu helfen vermochte. Dass Luthers Herangehensweise dabei so manche Erkenntnisse der Psychotherapie vorwegnimmt, ist spannend zu lesen. Gerd Wendrock greift als befreiendes Beispiel von Luthers Briefseelsorge dessen Brief an Melanchthon auf, in dem der gerne missverstandene Zuruf „Sündige tapfer!“ vorkommt.

Die zwei Original-Luthertexte, die wir in unser Heft aufgenommen haben, sind nicht nur wertvolle Beispiele der seelsorgerlichen Qualitäten des ansonsten streitbaren Reformators, sondern auch eine echte Hilfestellung für die eigene Seelsorgepraxis oder die Seelsorge an der eigenen Seele.

Schließlich möchten wir in dieser Ausgabe einen weiteren Jubilar ehren. Anlässlich seines 90. Geburtstages am 5. Dezember habe ich ein ausführliches Interview mit unserem langjährigen RGAV-Geschäftsführer Wilhelm Kunz geführt. Obwohl es nur ein paar wenige Fragen waren, ist daraus doch ein sehr lesenswertes Zeitzeugnis geworden.

Am Schluss möchte ich wieder daran erinnern, wie wichtig und notwendig es zur Fortführung unserer Arbeit ist, wenn an die Stelle des früheren „Ewigkeitssonntagsopfer“ eine ermutigende **Sonderspende für die RGAV** treten würde, so etwas wie ein kleiner hoffnungsvoller finanzieller „Adventsgruß“. Die Zeiten, in denen aus etlichen Gemeinschaftsverbänden die RGAV finanzielle Unterstützung fand, sind vorbei. Bei aller verantwortlichen Haushalterschaft sind wir dennoch darauf angewiesen, dass außer den Mitgliedsbeiträgen noch etwas an zusätzlichen Spenden bei uns eingeht. Wir danken Euch sehr, wenn Ihr dieses Anliegen mit auf Euer Herz nehmt.

Nun wünsche ich Euch wieder eine inspirierende Lektüre und eine frohe Weihnachtszeit Der Herr, der allen Durst nach Leben stillen will, segne Euch im Neuen Jahr 2018.

Mit lieben Grüßen
Euer Dietmar Kamlah.

ZEHN THESEN ZUM REFORMATIONSJUBILÄUM 2017 – 500 JAHRE NACH LUTHERS 95 THESEN ZUM ABLASS

Kristlieb Adloff

A - Thesen

I.
Kommt, lasst uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege ... (Jesaja 2,3)

Bei der Erinnerung an Luthers 95 Thesen muss es in erster Linie um die Entdeckung einer biblischen Denkart gehen.

Biblische Denkart ist niemals schon gegeben; sie wird von dem Gott Israels immer neu gelehrt und in der Hinkehr zu ihm gelernt.

II.
Es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehen, als dass ein Tüttel am Gesetz falle. (Lukas 16,17)

Biblische Denkart nimmt die Bibel buchstäblich und wortwörtlich.

Weder ein biblizistischer noch ein historisch-kritischer Fundamentalismus bleibt beim Wort.

III.
Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. (Apostelgeschichte 2,42)

Biblische Denkart wird eingeübt in der im Namen des Gottes Israels versammelten Lern- und Lebensgemeinschaft der Schüler Jesu.

Alles Predigen und Lehren unterliegt der Kritik durch das Wort Gottes in einer zur Unterscheidung der Geister befähigten Gemeinschaft.

IV.
Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. (Johannes 16,13)

Biblische Denkart ist angewiesen auf die Präsenz des prophetischen Geistes.

Der prophetische Geist kann nicht institutionalisiert werden.

V.
Gott, wir haben's mit unseren Ohren gehört, unsere Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor alters. (Psalm 44,2)

Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben gemäß. (Römer 12,7)

Biblische Denkart bedient sich einer regula fidei zum Vorspiel der Freiheit auf das Reich der vollkommenen Freiheit hin.

Dogmatismus wie Antidogmatismus hindern die Freiheit der Kinder Gottes, die sich nach den Regeln des gottesdienstlichen Spiels entfalten will.

VI.
Gedenket nicht an das Alte und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues machen. (Jesaja 43,18f.)

Biblische Denkart erinnert Gott als den kommenden Gott.

Die großen Taten Gottes können weder festgestellt noch bestritten werden. Sie werden in der Hoffnung auf das kommende Reich Gottes verkündigt. Sünde als christliche Kategorie, als vox theologica, kommt in der Kirche als überwundene Macht zur Sprache.

VII.
Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. (Matthäus 28,20)

Biblische Denkart ist ideologiekritisch.

Die Selbstdefinition des Christentums als einer universalen Religion der Liebe widerspricht der Konkretion des göttlichen Gebietens. Die Liebe ist keine Idee. Erst im Wagnis der Tat offenbart sich ihre Wahrheit.

VIII.
So spricht der Herr Zebaoth, der mich gesandt hat nach Ehre zu den Völkern, die euch beraubt haben: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an. (Sacharja 2,12)

Biblische Denkart unterscheidet zwischen Israel und den Völkern.

Die Völker bleiben in Israels Schuld, weil sie Israel die Erkenntnis des wahren Gottes verdanken.

IX.
Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. (Psalm 19,9)

Biblische Denkart ist aufklärerisch.

Biblich meint Aufklärung im Sinne von enlightenment mit der Befreiung des Glaubens aus dem Gefängnis von Gläubigkeiten zugleich permanente Aufklärung über die Aufklärung.

X.
... auf dass DU recht behaltest in deinen Worten. (Psalm 51,6; Römer 3,4)

Biblische Denkart ist Rechtfertigung Gottes.

Das Bekenntnis zu dem im Horizont der Völker gekreuzigten Juden Jesus rechtfertigt den Gott Israels, der die Toten lebendig macht, im Tun und Lassen, im Leiden, Beten und Hoffen.

B - Erläuterungen

Zu These I.

Mit der Formulierung 'Biblische Denkart' bringe ich Karl Barths Rede von einer 'biblischen Denkart' in Erinnerung.¹ Die Berufung auf die Bibel schließt ihren unbiblischen (heidnischen) Missbrauch nicht aus (Mt 4,5ff.; Lk 4,9-12). In Luthers Thesen (Th.) stehen im Streit um das, was Jesus mit 'Buße' (Mt 4,17) meint (Th 1-4), wahre und falsche Prophetie gegeneinander (Th. 92f.). Dabei ist unübersehbar, dass mit einem einzelnen kirchlichen Missbrauch (Ablass) das Ganze der Schrift in Ruf (Th. 1; 94f.) und Lehre (Th. 42-51) auf dem Spiel steht. Den 'Schlüssel' zur Schrift findet Luther in dem 'hochheiligen Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes' (Th. 60; 62). Das ist indes kein Patent- und Universalschlüssel. Vielmehr muss im Widerstand gegen ein biblisch verbrämtes Heidentum das biblische ABC² immer neu gelernt werden, wie es dem heute ergehenden lebendigen Wort des Gottes Israels entspricht (Th. 53f.). Luthers in Verbindung mit seiner Judenfeindschaft ambivalentes Verhältnis zur Bibel Israels, zum Alten Testament, das fundamentale Denkstrukturen gerade für das Neue Testament vorgibt, hat hier nicht nur der 'lutherischen Kirche' unerledigte Aufgaben hinterlassen, die heute neu zu bearbeiten sind. Das weitgehende Verstummen des

Wortes Gottes in der gegenwärtigen Kirche, Bibelvergessenheit bei gleichzeitiger Vergötzung der Bibel als einem kirchlichen Besitz (beides hängt miteinander zusammen), fordern für die Kirche nach der Schoa im Blick auf die Bibel ein grundlegendes 'Denken aus der Umkehr' (Hans-Joachim Iwand) heraus (Th. 1).

Zu These II.

Die Bibel wortwörtlich zu nehmen, wird gern als fundamentalistisch kritisiert. Es könnte jedoch sein, dass gerade ein recht verstandenes die Bibel-beim-Wort-Nehmen gegen einen Fundamentalismus hilft, der in der Bibel etwas anderes sucht als das von Gott gelegte Fundament seiner Bundestreue, wie es in der Schrift wortwörtlich und buchstäblich zur Sprache kommt (Jes 28,16; 1. Kor 3,11). Das Fundament ist das schöpferische Wort des Gottes, der tut, was er sagt (Ps 33,9) und jedem 'Ismus' widerspricht. Biblizistischer Fundamentalismus reißt die Worte der Schrift aus ihrem durch die großen Taten Gottes geschaffenen lebendigen Zusammenhang. Er verfährt immer selektiv. Er behandelt die Schrift als Steinbruch für die eigene, als unfehlbar erklärte Weltanschauung und so auch als Totschlag-Argument. Er ist bibelfest, ohne bibeltreu zu sein³. Biblizistisch werden einzelne Bibelstellen zu Schlagworten im Kampf um Deutungshoheit in religiöser wie moralischer Hinsicht. An die Stelle geduldigen Hörens auf das Wort des Herrn tritt die Herrschaft über das Wort. Aber auch die historisch-kritische Bibelauslegung wird fundamentalistisch, wenn sie die Schrift 'hintergeht', um eine wissenschaftlich konstruierte Wahrheit hinter den Texten (z. B. den 'historischen Jesus' oder eine 'Gottesvorstellung') zum Fundament zu erheben. In beiden Fällen begeht man den Kurzschluss, vom Text auf außertextliche Sachverhalte zu schließen.

Die von Luther bekämpfte Ablass-Praxis war ein fundamentalistischer Missbrauch der Schrift durch die Kirche. Weder durch die Schrift noch durch eine ihr gemäß sprachliche Vernunft (Th. 18; auch 59) lässt sich die Beziehung der von Jesus gelehrt Buße auf eine sakramentale Praxis (Th. 2) sowie die Extrapolation der pau-

linischen Rede von der 'Rettung durchs Feuer hindurch' (1. Kor 3,15) auf die Vorstellung vom Fegefeuer (Th. 15-19) rechtfertigen. Nur dem, der im Worte bleibt und wohnt (Joh 8,31), erschließt sich aus disparaten Texten, aus Spruch und Widerspruch, aus der ganzen, ungeteilten Bibel Alten und Neuen Testaments das Eine, das nottut, der EINE Gott, wie er im Namen Jesu als der Kommende gegenwärtig ist von Ewigkeit her (2. Mose 3,14; Hebr 13,8). Luthers Satz "Wenn die Gegner die Schrift gegen Christus treiben, treiben wir Christus gegen die Schrift."⁴ kann als polemischer Satz der Bibeltreue verstanden werden. Er ist aber fundamentalistisch, wenn er als Prinzip einer (antijüdischen) Kanonskritik gebraucht wird, das eine Christusidee an die Stelle des lebendigen biblischen Christus setzt, dessen Wahrheit im Umgang mit der ganzen Schrift und dem Eigensinn jedes ihrer Texte immer neu zu erfragen ist (Th. 59f.).

Zu These III.

Luthers Thesen 'aus Liebe zur Wahrheit'⁵ begegnen einem durch die Ablasspraxis hervorgerufenen Notstand der Kirche, indem sie zu einem theologischen Streit einladen. Was auf den ersten Blick als rein akademische Angelegenheit erscheinen mag, erweist sich in der Folge als Sache des Kirchenvolkes, der Laien (Th. 24.81). Ihre Fragen stehen zur Diskussion (Th. 82-90), und die theologischen Antworten, die darauf gegeben werden, sind Gegenstand eines Lernprozesses (Th. 42-51) in der Gemeinschaft der durch Wort und Sakrament konstituierten Versammlung der Glaubenden. Durch die den Thesen voranstehende Anrufung des Namens des Herrn der Kirche wird das, was im Streit steht, dem Gebet der Gemeinde und ihrem an der Schrift gebildeten Urteil, ihrem Amen, unterworfen. Wird eine solche Gemeinde zwar nicht empirisch, aber nach dem Bekenntnis des Glaubens vorausgesetzt, so entfällt jegliche die Schrift und den Glauben monopolisierende Hierarchie. Der Mönch Luther als theologischer Lehrer mit seinen zum Wahrheitsstreit einladenden Thesen tritt nun nicht 'lehramtlich' an die Stelle der Hierarchie, etwa als Begründer einer von einem kirchlichen Lehramt zu verwaltenden 'lutherischen' Theologie.

Beide, die Lehre wie das Urteil über die Lehre durch eine auf die Stimme ihres Herrn hörende Gemeinde (Joh 10,27)⁶, stehen und fallen mit dem Ergehen des lebendigen Wortes Gottes (Th. 53f.). Damit ist aber auch ein auf die Subjektivität des Einzelnen gegründetes Verständnis der Schrift ausgeschlossen. Wird heute eine in Sachen der Schrift urteilsfähige Gemeinde nicht mehr vorausgesetzt, so ist die gottesdienstliche Versammlung der Willkür ihrer Prediger und ihrer 'Gottesdienstteams' ausgeliefert. Der Einzelne mag dann selbst entscheiden, ob ihm das 'Angebot' gefällt oder nicht. Ohne dass der Gottesdienst als Stätte des Gebets in Klage und Lobpreis sich zum Lehrhaus öffnet, in dem um verbindliche Wahrheit gestritten wird, ist der Teilnehmer des Gottesdienstes zum 'Gottesdienstbesucher' degradiert, dem das unbequeme Wort Gottes nicht zugemutet werden kann (Th. 62-66).

Zu These IV.

Nicht nur um ihrer Öffentlichkeit willen bedarf die Christenheit einer gewissen äußerlichen Ordnung. So kann ein der Gemeinde zugeordnetes und ihr gegenüber stehendes Predigtamt die Kirche repräsentieren, was man von kirchlichen Oberbehörden so nicht sagen kann. Ob es Prediger und Gemeindeglieder wollen oder nicht, wird aber durch ein so verstandenes Predigtamt als Dienst am Wort Gottes zugleich der immerwährende Skandal des Schöpfergeistes Gottes repräsentiert, der Leben schafft, indem er das Unterste zu oberst kehrt und die vermeintlichen Repräsentanten der Kirche richtet (Th. 32f.; 53; 63f. 80). Wenn Luther in den Thesen von 1517 noch eine gewisse Loyalität gegenüber dem Papst bekundet (Th. 71-74 und passim), so doch nur, indem die in Grenzen nützliche kirchliche Ordnung strikte vom Worte Gottes unterschieden wird, dem allein zu vertrauen ist (Th. 49). Sollte die Kirche als Institution darauf ausgehen, sich ein positives 'Image', Ansehen und Beliebtheit bei den Leuten zu verschaffen, wäre damit der 'wahre Schatz der Kirche' verleugnet. Denn kraft dieses Schatzes, um dessentwillen die Kirche allein zu rühmen ist, werden (Mt 20,16) die Ersten zu Letzten und die Letzten zu Ersten (Th. 62-68).

Einem durch Verrat erschlichenen Kirchenfrieden (Jer 6,14) begegnet das prophetische Wort mit der heilsamen Botschaft vom Kreuz (Th. 68; 92f.), die alle kirchliche Selbstherrlichkeit zunichte macht. Wurden seinerzeit die Christen durch die kirchliche Ablasspraxis in die Irre geführt und in falscher Sicherheit gewiegt, so heute durch eine kirchliche Selbstrepräsentation, die unter der Vorgabe, auf der moralisch sicheren Seite zu stehen, zur Heuchelei verführt. Nicht durch vorzeigbares 'Engagement', sondern durch die unscheinbaren Taten der Barmherzigkeit, die das Wachsen der Liebe unter Anfechtungen und Leiden fördern, wird der Mensch, von der Selbstvergötzung befreit, besser (Th. 41-46; 94f.). Der Geist der Wahrheit (Treue) wirkt subversiv in der Kirche des Verrats, indem er ihre Wege durchkreuzt und so die Gottesfürchtigen zuverlässig zum Ziel führt (Th. 49; 78; 94f.).

Zu These V.

In einer Debatte, wie sie durch die 95 Thesen angestoßen wird, wird nach Regeln gespielt, die sich aus Schrift- und Vernunftgründen ergeben (Th. 18f.). Wird dazu der Name Jesu Christi als des Herrn der Kirche angerufen, so befinden wir uns am Ort des Gottesdienstes, wo die Gemeinde regelrecht eingespielt wird auf das Reich der vollkommenen Freiheit, auf das Kommen Gottes hin. Was Gott vor Zeiten getan hat, wird jetzt verbindlich gehört und in Klage und Lob Gott vorgehalten. Indem die Schrift nach der Regel des Glaubens (Gal 6,16) mit sich selbst in Beziehung gesetzt wird, erweist sie sich als unendlich beziehungsreich. So werden die Hörenden auf die Schrift bezogen in einem 'vernünftigen Gottesdienst' der leiblichen Hingabe an Gott und untereinander (Röm 12,1-3). So können sie durch Analogieschluss unterscheiden, was dem Gottesdienst gemäß ist und was nicht. Es gibt keinen undogmatischen Gottesdienst, keinen Gottesdienst ohne eine regelrechte Lehre der Befreiung (Th. 42-51). Ein kirchenamtlich verordneter Dogmatismus ist damit gerade ausgeschlossen (Th. 36f.). Aber ein Antidogmatismus der subjektiven Willkür, der das gemeinschaftliche Spiel der Freiheit unmöglich macht, wäre nur die Kehrseite des Dogmatismus. Der Wunsch

nach 'alternativen Gottesdiensten' führt in die Irre; er dient der Befriedigung religiöser Bedürfnisse im regellosen Tanz um das Goldene Kalb der Selbstanbetung. In Wahrheit ist der schriftgemäße Gottesdienst selbst die Alternative zur chaotischen Herrschaft des Marktes nach dem 'Gesetz' von Angebot und Nachfrage. Dass eine den Kapitalismus rhetorisch verdammende Kirche sich da, wo es um ihre eigene Sache geht, so blind zeigt, gibt zu denken. Die Debatte um den Ablass trifft einen allezeit wunden Punkt der Kirche: das Geld. Geht es um den Menschen selbst, als Subjekt vor Gott, um seine Seele, oder um seelenlose Objekte zum Zweck der religiösen Vermarktung (vgl. 2. Kor 12,14 mit Th. 14-29; 50; 65ff.; 86; 89)?

Zu These VI.

Die Kategorie 'neu' im strikten Sinne kommt biblisch allein dem Handeln Gottes zu. Menschliche Bemühungen pflegen früher oder später der Erkenntnis zu weichen: "Es gibt nichts Neues unter der Sonne" (Pred 1,9). Was Luther in den Thesen als biblische Wahrheit in Erinnerung bringt, ist darum im Blick auf das Handeln des kommenden Gottes in Gericht und Gnade zu verstehen (Th. 1; 32; 52; 80; 95). Die Thesen bringen also, entgegen den Vorwürfen der Gegner, keine menschlichen Neuerungen. Umgekehrt ist die Ablasspraxis eine gottwidrige Veränderung (Th. 11f.) dessen, was als Verheißung des Zukünftigen durch Gottes Wort bekräftigt ist. Im Namen Jesu, des Sohnes Gottes, und in der Vollmacht seiner Verheißung werden Sünden vergeben (Th. 6f.). Werden zwar die Folgen der Sünde ('Strafen') einstweilen nicht weggenommen, wird doch die Verzweiflung des Sünders an sich selbst gemindert, und der Schrecken vor Gottes Gericht weicht der Liebe (Th. 4; 14-21; 40; 93ff.). Das wird in den Thesen nicht 'festgestellt', sondern gegen den Augenschein behauptet im Vertrauen auf die Bewahrheitung durch Gottes Tun. Damit kommt von Gott her alles in eine neue, ungeahnte Bewegung. Während nach Friedrich Schiller gilt: "Ewig still steht die Vergangenheit" und: "Keine Reu, kein Zaubersagen kann die stehende bewegen"⁷, bewegt hier die Zukunft die Vergangenheit so, dass sie

nicht mehr reuevoll und wehmütig erinnert werden muss, sondern die Hoffnung auf ein neues, alles veränderndes Tun Gottes begründet. 'Sünde' ist nicht länger als menschliche Verfehlung Mittel kirchlicher Herrschaftsausübung, sondern als vox theologica die durch Gott überwundene Macht. Nichts Neues geschieht dagegen unter der Sonne kirchlicher Verkündigung, wenn sie den fehlbaren Menschen, 'so, wie er ist' als 'von Gott angenommen' festschreibt. Statt ihm durch Gottes Gnade zur Besserung zu verhelfen (Th. 44), wird ihm die Last von immer neuen 'Reformen' in Kirche und Gesellschaft aufgebürdet, 'Innovationen' als Mittel menschlicher Selbstperfektionierung und Selbstbehauptung. Wenn es nicht die von Ewigkeit her gewiesenen neuen Wege Gottes sind, auf denen Gott seinen Menschen entgegenkommt (EG 395), endet die kirchliche Aufbruchsrhetorik⁸ allewege in Babel. Das wahrhaft Neue wäre das heilsame göttliche Gericht über die vergeblichen Weltverbesserer, so dass alles neu werden kann. Dahin sind die von der Last der Vergangenheit befreiten Nachfolger Jesu tätig, leidend und hoffend unterwegs (Th. 94f.).

Zu These VII.

Luthers Thesen beziehen sich nicht auf so etwas wie 'Christentum', von Protestantismus ganz zu schweigen, also nicht auf irgendwelche Tümligkeiten und Ismen. Im Streit steht vielmehr konkret die Versammlung der Schüler Jesu, die durch seinen Tod für sie und seine Herrschaft über sie konstituiert ist (Th. 1; 37; 60; 62; 65; 78; 94f.). Durch das Wort Gottes in Gestalt der Lehre Jesu unterliegt diese Versammlung allezeit einer Ideologiekritik, die sie von der Idolatrie der selbstgemachten Götzen scheidet. In der Ablasspraxis manifestierte sich der Götzendienst des Mammon (Th. 50-53; 66; 86; 89), die Idee einer 'reichen' Kirche aus angemessener geistlicher Vollmacht (Th. 56ff.). Dagegen hilft nicht die Idee einer universalen Menschenliebe, die auch ein Ablassprediger für sich in Anspruch nehmen könnte. Die Berufung auf Liebe als Motiv des Handelns taugt auch zum Verbrechen (Th. 73ff.; 79f.). Vom Christentum als einer 'Religion der Liebe' zu reden ist ein Unding. In der Versamm-

lung der Schüler Jesu geht es um die Konkretion seines Gebietens. Die Thesen reden, gänzlich unidealistisch, von der Liebe, zu der die Christen durch ihr 'Haupt' Christus befreit sind, als von dem Nächsten geschuldeten Taten der Barmherzigkeit (Th. 42-46). Im Wagnis der Tat vergeht die Furcht vor (ewigen) Strafen, zeigt sich doch gerade so jene biblische Gottesfurcht, die zeitliche 'Strafen' als Leiden (Kreuz) um der Liebe Gottes willen bejaht (Th. 4; 14-21; 40; 49; 68; 93ff.). Das Kreuz und die Kreuzesnachfolge ist die evangelische, die prophetische Ideologiekritik. Das Partikulare, das Volk Israel wie die Gemeinschaft der Jesus Nachfolgenden, ist biblisch nicht die Ableitung von etwas Allgemeinem, Universalen. Vielmehr zielt umgekehrt dieses Partikulare auf das Universale, die Herrschaft des Einen Gottes.

Zu These VIII.

Ihre prophetische Kraft verdanken die Thesen dem Wort Gottes, wie es zuerst und bleibend an Israel ergangen ist (Th. 70; 92 vgl. mit Jer 6,14; 23,9-32). Weil dieses Wort auch bei Luther unter der Prämisse der Verwerfung des erwählten Gottesvolkes gelesen wird, droht 'das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade' des Gottes Israels (Th. 62) seine prophetische Kraft zu verlieren und zu einer allgemeinen (heidnischen) Wahrheit zu werden. Es wird verkannt, dass der den Ablasspredigern vorgeworfene Raub materieller Güter (Th. 27; 50; 66f.; 73; 86) dem geistlichen Raub korrespondiert, den die Kirche an Israel begangen hat und begeht. Damit wird 'der wahre Schatz der Kirche' (Th. 62), auf den sich Luther beruft, auf Dauer auch in einer 'lutherischen' Kirche verhasst werden, es sei denn, die Kirche würde die von ihr zu Letzten Gemachten wieder als die Ersten anerkennen, die sie kraft der Erwählung Gottes sind (Th. 63f.), das Volk Gottes, durch das die Völker gesegnet sind. Ohne die Erkenntnis des Gottes Israels und seines Gesetzes wird die Gnade (Th. 62; 68) zur 'billigen Gnade'⁹. Teuer ist die Gnade, weil und indem sie mit den Leiden Jesu zuvor auch dem Dienst Israels an der Welt verdankt wird. So bleibt die Kirche Israel gegenüber in einer geistlichen Dankesschuld, die gegebenenfalls auch praktisch-materiell bewährt werden will (2. Kor

8f.). Was entgegen 3. Mose 19,18 unbiblisch als 'christliche' Nächstenliebe propagiert wird, kehrt sich als Gericht gegen eine Kirche, die Israel in seiner Not im Stich ließ (Th. 44f.). Um der Liebe Gottes und seiner Sendung willen ist Israel für die Kirche das nicht von ihr zu vereinnahmende notwendige Gegenüber. Das gilt heute konkret auch gerade angesichts der Existenz eines jüdischen Gemeinwesens im verheißenen Lande (notgedrungen in staatlicher Verfasstheit), dessen biblisches Recht zu bestreiten einem Verrat an Gott gleichkäme, einem Unglauben an die Verlässlichkeit der göttlichen Verheißungen zugunsten einer Ideologie universal christlicher Deutungs- und Herrschaftsansprüche.

Zu These IX.

Wenn die Thesen mit der Ablasspraxis einen klerikalen Betrug aufdecken, dann kann man das 'aufklärerisch' nennen (Th. 24; 28; 50; 70; 72ff.; 92). Das geschieht nun bei Luther nicht im Interesse einer abstrakten Wahrheit, sondern aus Liebe zu den betrogenen Christen, um sie im Vertrauen auf Gott allein zu befestigen (Th. 49; 52). Dabei geht es durchaus um Vernunft, insofern in den Thesen auf die argumentative Kraft der Schrift gesetzt wird (Th. 18; 39), und d.h. auf die durch das Wort Gottes vermittelte Einsicht der Schüler Jesu selbst in den ihnen gewiesenen Weg zum Leben (Th. 41-51; 94f.). So lernen sie den in den Thesen (noch) nicht grundsätzlich bestrittenen Ablass in seine weltlich-pragmatischen Grenzen zu verweisen und so der Logik der Liebe Gottes Platz zu machen (Th. 14-20; 32-38; 43-46; 62). Diese Logik ist auch die des biblisch inspirierten (philosemitischen!) britischen Enlightenment, im Lobpreis des im transzendenten Licht erscheinenden Gottes Israels (*kabod*)¹⁰. Sie steht nicht im Gegensatz zur neuzeitlichen Wissenschaft, die nach dem Prinzip von trial and error verfährt¹¹. Die Aufklärung, die den Schülern Jesu durch die Schrift zuteil wird, vermittelt nicht ein besseres Wissen als die Wissenschaften. Wohl aber gibt sie den Wissenschaften zu denken im Interesse der Aufklärung über ihre eigenen geistigen Voraussetzungen gegen die Gefahr eines wissenschaftlichen Dogmatismus. Ein Streit zwischen einer biblisch begründeten Got-

teserkenntnis, die sich dem vernünftigen Diskurs nicht verweigert, und einer sich nicht selbst verabsolutierenden Wissenschaft kann für beide Seiten fruchtbar und befreiend sein. Der Streit um eine der Liebe zu Gott und den Menschen verpflichtete Wahrheit darf so wenig enden wie der Streit, den Luthers Thesen in Kirche und Gesellschaft hervorgerufen haben. Nichts ist so verderblich wie ein verlogener Friede (Th. 92f.).

Zu These X.

Wird zwar in den Thesen die lutherische Lehre von der Rechtfertigung des Sünders aus Glauben an Christus nicht thematisiert, so ist doch in bestimmter Weise deutlich, worum es dabei gehen muss: dass Gott zu seinem Recht kommt gegenüber den Mächten, die Gott sein Recht verweigern. In der das ganze Leben bestimmenden Buße (Th. 1) gibt der auf Gott allein vertrauende Mensch Gott recht und der Macht seiner Gnade Raum (Th. 36f.; 40; 44; 62; 68; 94f.)¹². Buße meint dann die von Gott in Christus gewährte Freiheit zur Freiheit, nämlich zur Absage an die Knechtschaft unter der Sünde, an alles, was den alles verändernden Lauf seines Wortes behindert (Th. 33; 53f.; 68ff.; 93). Das Ja zur befreienden Selbstrechtfertigung Gottes in der Welt, der 'Theodizee' nach biblischer Denkart, schließt jede Rechtfertigung von selbstgewählten menschlichen, religiösen wie moralischen 'Werten' und Zwecken aus, womit man nicht nur wie beim Bau der Peterskirche in Rom über Leichen zu gehen pflegt (Th. 50f.). Nicht durch ein so genanntes 'christliches Menschenbild' mit den daraus abgeleiteten Folgerungen, sondern durch das Kreuz (Th. 68; 93) wird die alle Bilder (Idole) richtende gnädige Herrschaft Gottes über seine Schöpfung aufgerichtet. Als Mit-Leiden um Gottes willen in der Hoffnung, im Tun wie im Lassen, mit-leiden an einer durch menschliche Schuld der Nichtigkeit überantworteten Schöpfung sind die 'Strafen' (Th. 4; 14-21; 40; 94f.) Mittel des Geistes, der in der menschlichen Schwachheit nach Befreiung seufzt (Th. 15-19, vgl. mit Röm 8,18-26). Wenn heute in der Kirche gern von einer wahl-losen Liebe Gottes geredet wird, so ist das hoffnungslos und gottlos. Denn die schöpferische Liebe des Gottes der Bibel ist

immer Sache einer Wahl, also wirkliche Liebe im Unterschied zu menschlichen Wunschvorstellungen. In deren Folge wird dann gern von einem Menschen gefordert, er müsse sich selbst lieben¹³. Die Rechtfertigung des Sünders in der Kraft der zu einem neuen Leben befähigenden Gnade wird zur Selbstrechtfertigung, zur Rechtfertigung der Sünde. Eine selbstherrliche Kirche, die das als ihre 'Rechtfertigungslehre' behauptet, verleugnet das Kreuz (Th. 79) und lässt damit den von Gott zur Verantwortung gerufenen Menschen mit seiner Verzweiflung an sich selbst (Th. 15f.) allein. Kein moralischer Appell zum Gut-sein-Wollen (die moderne Form des von der Kirche angebotenen 'Ablasses') wird ihn erlösen.



Kristlieb Adloff war Pfarrer im Pullach/Isartal und Bochum, wissenschaftlicher Assistent an der Ruhr-Universität in Bochum und theologischer Lektor im Neukirchner Verlag.

ANMERKUNGEN:

- ¹ K. Barth, Kirchliche Dogmatik IV/3, S. 102-106
² Dazu vgl. K. H. Miskotte, Biblisches ABC, Wider das unbiblische Bibellesen, übers. v. H. Stoevesandt, Neukirchen-Vluyn 1976.
³ Zu dieser Unterscheidung ders., aaO. (Anm. 2), S. 17.36.43.198.
⁴ M. Luther, Thesen de fide, zur Disputation vom 11. 09. 1535, These 49.
⁵ Einleitung zu den 95 Thesen: "Aus Liebe zur Wahrheit und im Bemühen, diese aufzuhellen, wird über diese untenstehenden Sätze in Wittenberg disputiert werden, unter dem Präsidium des hochwürdigen Paters Martin Luther, Magister der freien Künste und der Theologie und ordentlicher Professor der letzteren. Darum bittet er, dass die, die nicht in der Lage sind, persönlich teilzunehmen und mündlich mit uns zu streiten, das in Abwesenheit brieflich tun möchten. Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Amen."
⁶ Vgl. Luthers Schrift von 1523: "Das eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursache."
⁷ F. Schiller, Sprüche des Konfuzius 1, "Dreifach ist der Schritt der Zeit ...".
⁸ Das hebräische Wort für 'aufbrechen', 'nasa', erscheint in 1. Mose 11,2 wie in 12,9.
⁹ Vgl. D. Bonhoeffer, Die teure Gnade, in: ders., Nachfolge, München 1971, S. 13-27. "Der Ruf in die Nachfolge ... ist jenseits der Feindschaft von Gesetz und Evangelium ...", S. 30.
¹⁰ Dazu W. Philipp, in: Das Zeitalter der Aufklärung, hg. v. W. Philipp (Klassiker des Protestantismus VII), Sammlung Dieterich Bd. 272, Bremen 1963, S. XI-XCVII, hier: S. LIII. Philipp spricht von einem "Kabod- Doxa-Gloria-Komplex". "Das 'Licht' oder die 'Klarheit' des britischen Enlightenment oder der deutschen Aufklärung ist ursprünglich und eigentlich die biblische 'claritas claritatum' – der meist mit 'Glory' bzw. 'Herrlichkeit' bezeichnete Glanz der biblischen Transzendenz, der im Alten Testament 'Kabod' (2. Mose 33,20-33), im Neuen Testament 'Doxa' heißt."
¹¹ Vgl. L. Steiger, Offenbarung und Erkenntnis. Des Menschen Bibel und Wissenschaft. 1. Mose 1, in: ders., Sic et non. Ja und Nein, Traktate und Sermonen über den Menschen, Kassel 1985, S. 70-82. Gott als Wissenschaftler: "Bei dem Schöpfer fallen Wirklichkeit und Experiment in eins." (S. 73)
¹² Zur Frühform der Rechtfertigungslehre beim jungen Luther vgl. ders., (aaO: Anm. 11), Der junge Luther – Gottes Gerechtigkeit. Des Menschen Errettung und Schuld. Psalm 51,6; Römer 1,17, S. 46-69. Zum Verständnis der Rechtfertigung beim frühen Luther vgl. auch K. Adloff, Paulus, Prophet des Gottesreiches, Stuttgart 2013, S. 82.
¹³ Die verbreitete Vorstellung, man müsse sich selbst lieben, um den Nächsten lieben zu können, beruht auf einem fundamentalen Missverständnis des biblischen Wortes von der Nächstenliebe. Nicht 'Ich' bin das Maß der Liebe, sondern Gott gibt das Maß, indem er mir den Nächsten als Mitgeschöpf an die Seite stellt. Das mit 'wie dich selbst' wiedergegebene kamochoa in 3. Mose 19,18 bedeutet: "Er (der Nächste) ist wie du", wobei die solenne Abschlussformel nicht zu vergessen ist, die den Satz auf das Da-Sein des Gottes Israels bezieht. Vgl. D. Vetter, Nächstenliebe. 'Ich bin ein Geschöpf und mein Mitmensch ist ein Geschöpf (bBer 17a), in: Kerstin Schiffner u. a. (Hg.), Fragmentarisches Lesebuch. Beiträge zur biblischen Exegese und christlichen Theologie. Horst Balz zum 70. Geburtstag, Stuttgart 2007, S. 287-298, bes. 289-293.

LUTHERS SEELSORGE AN ANGEFOCHTENEN

Rolf Sons

A. Seelsorge zwischen Gott und Teufel

Die Auseinandersetzung mit dem Teufel ist für Luthers Theologie und Seelsorge zentral. Dem Reformator blieb der Teufel sein Leben lang ein allgegenwärtiger Widersacher. Nach Meinung des großen Lutherexperten Heiko Obermann gehört sein Kampf gegen den Teufel sogar zum Kern seiner Theologie.¹ Wer sich daher auf Luther einlässt, muss sich diesem elementaren Thema seines Lebens und seiner Theologie stellen. Er muss die Bereitschaft mitbringen, Luthers Sicht auf die Welt zur Kenntnis zu nehmen, auch wenn er diese Sicht zunächst nicht zu teilen vermag. Genau darum soll es im Folgenden gehen. Wir wollen Luther verstehen und ihm auf den Grund kommen. Dabei soll deutlich werden, was die Rede vom Teufel für uns heute bedeutet und weshalb sie theologisch und auch seelsorgerlich unverzichtbar ist.

Bevor wir die seelsorgerliche Dimension dieser Auseinandersetzung wahrnehmen, gilt es, den theologischen Rahmen seiner Rede vom Teufel abzustecken. Dieser soll helfen, das Ganze innerhalb seiner Theologie und seiner Zeit zu verorten. An den Anfang stellen wir daher zwei Anekdoten, die man sich über Luther erzählte: Als Luther auf der Wartburg war, habe es nachts einmal gepoltert, als mache sich jemand mit einem Sack voller Haselnüsse zu schaffen, der sich dort in einem Schrank als Vorrat für ihn befand. Er habe dem nachgeforscht, und als er kein Gespenst fand und daraus schloss, es sei der Teufel gewesen, der ihn erschrecken wollte, habe er sich beruhigt wieder ins Bett gelegt.² Diese Episode zeigt, wie entspannt Luther sein konnte, wenn es um den Teufel geht. Luther verachtete den Teufel. Er verspottete ihn und nahm ihn nicht ernst. Genau das aber ist seine größte Waffe gegen ihn. Warum aber ist Luther so gelassen? Die Antwort lautet: Weil der Teufel in Christus besiegt ist. In seinem berühmten Reformationslied bekennt er triumphierend:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.

Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nichts; das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.“ (EG 362,3).

Luther konnte dem Teufel ins Gesicht lachen, beruhigt weiterschlafen oder, wie es die Legende sagt, ein Tintenfass nach ihm werfen, weil er wusste: am Kreuz ist der Teufel gerichtet. Luther hatte keine Teufelsangst. Auf keinen Fall wollte er die im Volk vorhandene Dämonenfurcht weiter anschüren. Im Gegenteil. Luther wollte der weitverbreiteten, mittelalterlichen Teufelsangst begegnen. Er kannte die Höllenängste seiner Zeit. Die mittelalterlichen Zauberkünste, Hexensabbat, schwarze und weiße Magie waren allgegenwärtig. Luther wusste um die Macht dieser Praktiken und wie sehr sie Menschen in Angst und Schrecken versetzen konnten. Gerade deshalb wollte er sie entlarven und ihnen ihr Bedrohliches nehmen. Der Lutherexperte Gerhard Ebeling bringt Luthers Anliegen auf den Punkt, wenn er sagt: *„Das Reden vom Teufel bei Luther richtet seine Spitze gegen den Aberglauben.“*³

Luther bezeichnete den Teufel „als Gottes Affe“⁴ und will damit zum Ausdruck bringen, dass der Teufel kein ebenbürtiger Gegenspieler Gottes sei. Er sei nicht mehr als ein Schauspieler und Komödiant, der sich verstellt. Letztlich aber habe er einen Größeren gegen sich. Er sei Gott untertan und bestenfalls von ihm geduldet. Der Teufel ist Gottes Kettenhund. Gewiss listig und laut bellend, aber doch sehr eingeschränkt in seiner Macht. Auch im Rahmen der Zwei-Regimenten-Lehre Luthers wird deutlich, dass der Teufel unter Gott steht und sogar in Gottes eigene Absichten einbezogen werden kann. Der Teufel ist der besiegte Feind. Dies ist die eine Seite. Wie wichtig allein diese Einsicht für die Seelsorge ist, darf nicht unterschätzt werden. Evangelische Seelsorge wird immer von Kreuz und Auferstehung ausgehen, dem Ort, an dem der Teufel überwunden wurde. Diese Sicht verleiht ihr einen Realismus, der den Teufel weder leugnet noch überbewertet.

Die andere Seite ist, dass Luther persönlich mit dem Teufel einen heftigen Kampf gefochten hat. Schon als Novize im Augustinerkloster war Luther überzeugt, dass der Teufel ihm in besonderer Weise nachstellte. In der Abgeschiedenheit des Klosters brachte er täglich bis zu sechs Stunden im Beichtstuhl zu, um die Kraft zu sammeln, die er benötigte, um dem Ansturm des Bösen widerstehen zu können. Als er nach Worms zum Reichstag unterwegs war und ein Bote ihn warnte, die Stadt zu betreten, entgegnete Luther kühn: „*Und wenn in Worms so viel Teufel wie Ziegel auf den Dächer wären, so wollte ich noch hinein.*“⁵ Seine heftigsten teuflischen Anfechtungen erlebte er in den Jahren 1527/28. In Briefen Luthers aus jener Zeit geht hervor, dass der Reformator immer wieder von heftigen Ohnmachtsanfällen heimgesucht wurde.⁶ Eine Woche lang sei er Spielball von Tod und Hölle gewesen. In einem Brief an Melanchthon schildert er seine Erfahrungen: „*Fast der ganze Christus war weg, und ich wurde umgetrieben von den Fluten und Stürmen der Verzweiflung und Lästerung gegen Gott.*“⁷ In einem späteren Brief, den er um die Jahreswende 1527/28 verfasst hatte, nimmt er auf dieselbe Anfechtung Bezug, wenn er schreibt, dass er mit einem dünnen Faden an Christus hänge, während der Teufel ihn mit Ankerseilen in die Tiefe ziehen möchte.⁸ In einer weiteren Äußerung dazu beschreibt er die Massivität jener Anfechtung: „*Der Satan selbst als solcher tobt mit seiner ganzen Kraft gegen mich.*“⁹ Luther wusste sich in eine geistliche Auseinandersetzung involviert, die ihm alles abverlangte.

Doch nicht allein in persönlichen Nöten erlebt Luther die Anfechtung des Teufels. Auch hinter der Pest, die zeitlich parallel zu jenen Jahren gesundheitlicher Schwäche Wittenberg heimsucht und viele seiner Freunde und Mitbewohner in Angst und Schrecken versetzt, sieht Luther das Wirken des Satans. Als in jenem Pestjahr fünf Schweine in Luthers Haushalt sterben und genau zur selben Zeit seine Frau Käthe eine gesunde Tochter zur Welt bringt, verleiht Luther diesen Ereignissen eine bemerkenswerte Interpretation. Mit einem Hinweis auf Jesus, der die Dämonen des Geraseners in die Schweine geschickt hatte

(Mk 5,13), folgert er: Der Herr habe die Pest in die Säue geschickt und damit dem Wirken des Satans ein Ende bereitet.¹⁰ Tatsächlich war die Pest damit vorbei, und seine Frau konnte eine gesunde Tochter zu Welt bringen.

Weitere Beispiele ließen sich anführen, wie Luther bei sich und bei anderen hinter jeder Art von Krankheit, Depression, Schwäche, ja sogar bei Verdauungsproblemen und ausbleibendem Stuhlgang den Teufel am Werk sah. Eines darf dabei allerdings nicht übersehen werden: Alle diese persönlichen Kämpfe sind für Luther Teil eines viel größeren Kampfes, der sich universal-heilsgeschichtlich in unserer Welt abspielt. Es ist der Kampf um das Evangelium.

Luther glaubte das Ende der Welt unmittelbar bevorstehend. Er sah sich als Prophet in apokalyptischer Zeit, von Gott berufen, das Evangelium zu verkündigen und die Wahrheit des Glaubens zu verteidigen. Dieses aber rief den Teufel auf den Plan. Dieser fühlte sich provoziert und stürzte sich daher mit aller Macht auf Luther und die Verkündigung des Evangeliums. Es liegt auf dieser Linie und ist daher nur konsequent, wenn Luther auch in allen Gegnern des Evangeliums Werkzeuge des Teufels erkannte. In zeitgenössischer Aktualisierung zugespitzt und nicht frei von verbalen Entgleisungen sah er diese Teufelswerkzeuge sowohl im Papsttum wie auch bei den Schwärmern, bei den Wiedertäufern oder auch den aufständischen Bauern. Sie alle wollten seiner Meinung nach die Welt in den Irrglauben stürzen. Dass Luther in seinen späten Schriften auch die Juden als Feinde des Wortes Gottes bezeichnete, schmerzt.¹¹ Diese schlimme Verfehlung trägt ihm bis heute den Vorwurf des Antisemitismus ein und zählt zu seinen furchtbarsten Irrtümern.

Die Reformation war für Luther ein Kampfgeschehen. Sie war keine Sache ruhiger Gelehrsamkeit oder abstrakter Wissenschaft. Auch hatte sie zunächst wenig mit einer Neustrukturierung der Kirche zu tun. Schon gar nicht war die Reformation in den Augen Luthers eine Befreiung des „autonomen Subjekts“, die beginnende Neuzeit. Im Gegenteil. Die Reformation war für ihn der Beginn der Endzeit. Beginn ei-

ner letzten, heilsgeschichtlich entscheidenden Schlacht um das Evangelium. Luther sah sich in diese Schlacht ganz und gar involviert und war bereit, sich selbst mit allem, was ihm zur Verfügung stand, hineinzugeben. Ausgangspunkt dieses Kampfes aber ist und bleibt das Evangelium. Weil es um das Evangelium ging, konnte er dem Kaiser in Worms nicht zustimmen. Weil es um das Evangelium ging, konnte er sich auch den Bauern und den Schwärmern, die es mit Gewalt durchsetzen wollten, nicht anschließen. Weil es um das Evangelium ging, widersetzte er sich auch dem Papsttum mit seinen Lehren, welche die Gewissen der Menschen unnötig beschwerten und nicht in die Freiheit führten. Am Evangelium entzündete sich der Kampf, und wer dem Evangelium zu vertrauen begann, lernte den Teufel recht bald kennen. Luther konnte sogar sagen, solange er vom Teufel angefochten werde, sei alles in bester Ordnung: „*Wenn der Teufel uns zusetzt, dann steh es recht um uns.*“¹² Einen Eindruck, wie gerade das Evangelium den Widerstand Satans provoziert, gibt er in seinen Vorreden zu seinen Deutschen Schriften (1545), in denen er rückblickend auf seine Lebensarbeit schreibt:

„*Denn sobald Gottes Wort aufgehet durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doktor machen, und durch seine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber (...) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, das sie mich durch des Teufels Toben so schlagen, drängen und ängstigen, das ist, einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre.*“¹³

Die Anfechtung des Teufels besitzt demnach produktive Kraft. Sie macht Luther zum Theologen. Luther selbst wurde offensichtlich durch die Anfechtung im Glauben nicht schwach – selbst dann nicht, wenn er große leibliche Schwachheit durchmachen musste. Vielmehr wurde er durch die Anfechtung hindurch gestärkt und in Christus gefestigt. Die Anfechtung machte ihn zum Seelsorger.

B. Dem Teufel widerstehen

Luthers Seelsorge kennt nicht nur den *Trost* des Evangeliums angesichts verzagter Gewissen, nagender Selbstvorwürfe und bohrender Glaubenszweifel. Sie kennt genauso den *Trotz!* Luther will Menschen nicht nur mit Zuspruch und Verheißung trösten. Er ruft sie auch zu kräftigem Widerstand auf.

Dem Heidelberger Theologen Christian Möller haben wir es zu verdanken, dass er auf die innere Zusammengehörigkeit der beiden Begriffe „Trost“ und „Trotz“ hingewiesen hat. Im Unterschied zum heutigen Trostverständnis macht er auf eine Bedeutungsverschiebung bei Luther aufmerksam. Trost ist für Luther keine „weinerliche oder rührselige Sache für weichliche Menschen“.¹⁴ Im Gegenteil. Ähnlich wie im griechischen Sprachgebrauch das Wort „parakaleo“ beides, sowohl trösten als auch ermahnen bedeutet, besitzt bei Luther „trösten“ immer auch einen strengen, ja bisweilen harten Nebenton.

Birgit Stolt hat diese Überlegungen aufgegriffen und noch vertieft. Dabei macht sie eine interessante Entdeckung. Im Mittelalter umfasste das lateinische Wort für trösten („consolari“) „mehr als unser modernes trösten“.¹⁵ „Trösten“ hatte in dieser Zeit immer auch einen ermahnenen, zu-rechtweisenden Zug. „Trösten“ wurde mit „Vertrauen“, „Kraft“, „Zuversicht“ und „Geborgenheit“ in Verbindung gebracht. Um Luther, wenn er von „trösten“ spricht, recht zu verstehen, müssen wir jene mittelalterliche Bedeutungsbreite des Wortes mitbedenken. Unter Trost im Sinne Luthers ist also nicht nur ein beruhigendes und stützenden Eingehen auf Menschen zu verstehen, sondern immer auch ein kräftiges Ermutigen und bisweilen auch ein hartes Widerstehen. Letzteres ist vor allem dort vonnöten, wo Angst, Trauer und Verzweiflung herrschen. Ein eindrückliches Zeugnis solcher zum Trotz rufenden Seelsorge findet sich in Luthers Coburg-Briefen. Wie bereits erwähnt, richtet Luther den in Augsburg auf dem Reichstag bisweilen verzagenden und sich zersorgenden Melanchthon mit harschen Worten auf.

„Als ob ihr mit Euren unnützen Sorgen etwas ausrichten könntet! Was kann denn der Teufel mehr tun, denn dass er uns töte? Was noch? Ich beschwöre Dich, der Du doch sonst in allen Sachen kämpfst, kämpfe auch gegen Dich selbst, Deinen größten Feind, der Du dem Teufel so viel Waffen gegen Dich reichst! Christus ist für unsere Sünden einmal gestorben, aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht sterben, sondern er lebt und regiert. Ist das wahr, welche Furcht gibt es um die Wahrheit, wenn er regiert?“¹⁶

Luther beschwört. Er fordert auf. Er erinnert an Gottes Verheißung! Weil er von der Überlegenheit Gottes ausgeht, kann und soll Melanchthon nun gegen sich selbst, seinen Unglauben und damit indirekt gegen den Teufel kämpfen.

In einem Brief an Georg Spalatin, der als Begleiter des sächsischen Kurfürsten ebenfalls auf dem Reichstag war, lässt er seiner Frustration über Melanchthon freien Lauf. Dabei schont er seinen Freund nicht. Melanchthon sei der teuflischen Versuchung des Stolzes erlegen. Wenn er meine, alles läge an ihm, alle Lasten müsse er alleine tragen und kraft seiner Vernunft und Begabung die evangelische Sache in Augsburg retten, dann setze er sich selbst an die Stelle Gottes. Es ist beinahe amüsant zu sehen, wie Luther an dieser Stelle argumentiert. Er bezieht sich dabei auf Mose, wo Gott auf die Frage des Mose nach seinem Namen antwortet: „Ich bin, der ich bin.“ (Ex 3,14). Gott sagte jedoch nicht: „Ich bin Philippus.“ In ungewöhnlicher Schärfe kritisiert Luther an dieser Stelle das Verhalten des Philipp Melanchthon. Spalatin solle ihn in diesem Sinne ermahnen, sich nicht selbst zu überheben. Luther schließt seinen Brief ab mit dem markanten und vielsagenden Satz: „Wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die summa.“¹⁷

Indes ruft Luther nicht nur bei vermeintlicher Selbstüberschätzung und Unglauben zum Widerstand auf. Breiten Raum in seinen Seelsorgebriefen nimmt die Anfechtung der Traurigkeit ein. Dabei handelt es sich wohl nicht nur um ein momentanes Gefühl von Niedergeschlagenheit. Vielmehr um eine ernsthafte Verzweiflung, die in

vielen an das Erscheinungsbild einer Depression erinnert.

So erinnert Luther seinen von Selbstmordgedanken geplagten Freund Jonas von Stockhausen zunächst daran, dass solche negativen Einreden keinesfalls von Gott, sondern vom Teufel stammen. Deshalb solle er ihnen auf keinen Fall folgen. Vielmehr solle er ihnen „widerstehen“, sie „ausreißen“, „ausspeien und auswerfen“. Mit aller Kraft, bis dass der „Schweiß ausbreche“, soll er sich dem Teufel widersetzen.

„Denn des Teufels Pfeile, wenn sie so tief stecken, lassen sich nicht mit Lachen und ohne Mühe ausziehen, sondern mit Kraft muss man sie herausreißen. Darum müsst Ihr ein Herz und Trotz fassen gegen Euch selbst und mit Zorn zu Euch selbst sprechen: `Nein, Gesell, wenn Du noch so ungern lebst, so sollst Du leben und musst mir leben. Denn so will's mein Gott, so will ich's haben; hebt euch, ihr Teufelsgedanken, in den Abgrund der Hölle mit Sterben und Tod; hier habt ihr nichts zu schaffen'. Und die Zähne zusammengebissen wider die Gedanken und in Gottes Willen solchen harten Kopf aufgesetzt und halsstarriger und eigensinniger sich gemacht als irgendein böser Bauer oder Weib, ja härter, als irgendein Amboss noch Eisen ist! Werdet Ihr Euch so angreifen und wider Euch selbst kämpfen, so wird Euch Gott gewisslich helfen. Wenn Ihr Euch aber nicht sperrt oder wehrt, sondern lasst die Gedanken mit aller Muße frei Euch plagen, so habt ihr bald verloren.“¹⁸

Der Kampf gegen den Teufel ist für Luther auch ein Kampf gegen sich selbst und erinnert in vielem an die Praxis des Dämonenkampfes bei den Wüstenvätern. In beiden Fällen geht es darum, den negativen Einreden bzw. Einflüsterungen des Teufels nicht einfach nachzugeben, sondern selbst die Initiative zu ergreifen und sich trotzig gegen sie zu stellen. Ein weiteres Beispiel solchen Trotzes findet sich in einem Brief an Matthias Weller. Weller, Musiker am Hof seines sächsischen Landesherrn, war von depressiven Zuständen geplagt. Luther rät ihm, sich den dabei aufkommenden Gedanken zu widersetzen.

„Ihr müsset Euch wider ihn setzen lernen und nicht gestatten, wie er Euch Gedanken machet. Denn wo Ihr ihn einlasst und zuhöret, so treibet er wohl 10 Gedanken hernach, bis er Euch übermanne. Darum nicht besser denn flugs im Ersten auf die Schnauzen schlagen. Und wie jener Ehemann tät, wenn seine Frau anfang zu nagen und zu beißen, nahm er die Pfeifen unter dem Gürtel hervor und piff getrost, da ward sie zuletzt so müde, dass sie ihn zufrieden ließ.“¹⁹

Luthers Kampf mit den negativen Einflüsterungen des Teufels mag auf den ersten Blick übertrieben oder gar überspannt vorkommen. Zugleich entnehmen wir diesem Kampf eine für den Umgang mit sich selbst und anderen wichtige Einsicht. Luther überlässt den Menschen nicht einfach den von außen an ihn anstürmenden Gedanken, Impulsen oder Anfechtungen. „Wenn ihr euch aber nicht sperrt oder wehrt, seid ihr bald verloren.“ Der Mensch soll nicht zum Spielball fremder Mächte werden. Er soll sich nicht treiben oder manipulieren lassen, sondern sich wachsam diesen Einflüssen widersetzen. In mancher Hinsicht erinnert dieses trotzig Widerstehen auch an Verfahren der kognitiven Therapie. Auch dort überlässt man den Patienten nicht den von außen anstürmenden Impulsen. Vielmehr soll er diesen aktiv mit Einreden oder auch durch „Gedanken-Stopp“ widerstehen. Auf diese Weise soll der Zwang zum Grübeln oder bestimmte Dinge zu tun unterbrochen werden. Der Vorteil solch einer „trotzenden Seelsorge“ ist, dass Luther einen Weg aufzeigt, wie man mit Anfechtungen umgehen kann. Dass er sie personifiziert und mit dem Teufel identifiziert ermöglicht, dass man den Anfechtungen deutlicher gegenüber treten kann. Man kann sich zu ihnen verhalten und sich von ihnen distanzieren. Auf die Härte in Luthers Seelsorge fällt damit ein neues Licht. Diese kann man durchaus als harsch, derb und unangemessen empfinden. Man muss jedoch bedenken, dass Luther damit keinesfalls die Ratsuchenden und Seelsorgebedürftigen erschrecken will. Luther kann vielmehr deshalb so hart sein, weil er hinter den Anfechtungen verschiedener Art den Teufel am Werk sieht. Diesem aber gilt es nicht furchtsam zu

begegnen, sondern durchaus entschieden und kräftig entschlossen. Luther erinnert an dieser Stelle in mancher Hinsicht an die Seelsorge Jesu. Als seine Jünger im Boot vom Sturm durchgeschüttelt werden, begegnet er ihnen ebenso harsch: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam.“ (Mk 8,26). Ebenso hält er den Emmausjüngern ihre Herzensträgheit vor (Lk 24,25). Ähnlich konfrontierend ist Jesus, wenn er den Unglauben der Pharisäer tadelt (Mt 12,25; 16,12 u.ö.) oder Menschen ihre Sünden aufdeckt (Joh 4,18). Wo Menschen in Gewissensnot sind oder in Schuld gefallen sind, tröstet Luther und stellt den barmherzigen Gott vor Augen. Wo Luther jedoch erkennt, dass der Teufel hinter Unglauben, menschlichem Stolz und Selbstmitleid steckt, begegnet er sehr direkt und ruft zum Widerstand auf. Gerade so aber, indem er den Menschen in seinem Zentrum anspricht, überlässt er ihn nicht sich selbst geschweige denn den Umständen. Er kapituliert nicht, sondern ruft ihn auf, dem Bösen zu widerstehen.

Es mag sein, dass diese Vorgehensweise Luthers unserem heutigen Verstehen einer empathischen Seelsorge nicht entspricht. Gleichwohl können wir von Luther an dieser Stelle lernen. Seelsorge, die Menschen in die Freiheit führen will, bedarf einer Klarheit, dem Mut zur Wahrheit und damit in gewissem Sinn auch einer Härte. Härte, die keinesfalls verletzend oder verachtend sein darf, wohl aber eine große Portion Unnachgiebigkeit besitzt.

Luther weiß aus eigener Erfahrung zu genau, welche Sogkraft negative Gedanken und Sorgen besitzen. Lässt man sich erst auf sie ein, so findet man nicht mehr heraus. Eine Grübelei zieht die nächste nach sich und nur schwer findet man aus ihrem Dickicht heraus. Daher rät er zu einem respektlosen Umgang mit dem Teufel: Man soll ihm gleich eine „auf die Schnauze schlagen“ und ihm auf diese Weise zeigen, wer der Stärkere ist. Dahinter steckt die geistliche Einsicht, dass man die Anfechtungen des Teufels nicht passiv erleiden, sondern sich aktiv mit ihm auseinandersetzen soll. Wer sich ihm widersetzt, den wird er in Ruhe lassen: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch. Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4,7-8).

C. Dem Teufel ins Gesicht lachen

Im Kontext seiner Seelsorge an Schwermütigen empfiehlt Luther noch eine andere Weise des Umganges mit dem Teufel. An einer Stelle bezeichnet er diese sogar als den „allerbesten Rat“. Luther empfiehlt das Gegenteil von dem zu tun, was der Teufel will. Will dieser Angst einjagen, so soll man sich vergnügen. Rät dieser zur Einsamkeit, so soll man in geselliger Weise mit Menschen zusammen sein. Will der Teufel einen zum Verstummen bringen, so soll man fröhlich ein Lied anstimmen. Für Luther waren solche Ratschläge auch Frucht seiner theologischen Erkenntnis und seines reformatorischen Durchbruchs. Zu oft hatte Luther erlebt, wie ihm der Teufel ein schlechtes Gewissen einredete. So vieles von dem, was Gott gut geheißen hatte, angefangen von der Ehe, bis hin zur Muße, reichlich Essen und Trinken, Geselligkeit und Musik, war ihm in seiner strengen Klosterzeit verwehrt. Nun aber, als freier Herr aller Dinge, konnte und wollte Luther diese Dinge neu gebrauchen. Auf diesem Hintergrund gibt er Angefochtenen den Rat, die Schöpfungsgaben Gottes zu genießen und sich nicht zu grämen, wenn doch Gott Freude bereiten will. So rät er dem Fürsten Joachim zu Anhalt, einem noch jüngeren Adeligen, in seiner Schwermut, immer fröhlich zu sein, zu reiten, zu jagen und sich um andere gute Gesellschaft zu bemühen.

„Denn es ist doch ja die Einsamkeit oder Schwermut allen Menschen eitel Gift und Tod, besonders einem jungen Menschen. So hat auch Gott geboten, dass man solle fröhlich für ihn sein. (...) Es glaubt niemand, was Schaden es tut, einem jungen Menschen Freude zu wehren und zur Einsamkeit und Schwermut zu weisen. (...) Ich, der ich mein Leben mit Trauern und Sauersehen zugebracht, suche jetzt und nehme Freude an, wo ich kann. Ist doch jetzt, Gott Lob, so viel Erkenntnis, dass wir mit gutem Gewissen können fröhlich sein und mit Danksagung seiner Gaben brauchen, dazu wie er sie geschaffen und Wohlgefallen dran hat.“²⁰

Die Schöpfungsgaben dankbar und voller Ge-

nuss zu gebrauchen wird zum Protest gegen den Teufel! Ein Brief an Hieronymus Weller, Bruder des oben bereits erwähnten Matthias Weller, dokumentiert diesen Sachverhalt eindrucklich. Luther rät dazu, das Gegenteil von dem zu tun, was der Teufel eingibt. Dabei kann er sogar an äußerste Grenzen gehen und darüber hinaus, wie im folgenden zu sehen ist:

„Und so oft dich der Teufel mit diesen Gedanken plaget, suche sofort die Unterredung mit Menschen oder trinke etwas reichlicher oder treibe Scherze und Possen oder tue irgendetwas anderes Heiteres. Man muss bisweilen mehr trinken, spielen, Kurzweil treiben, und hierbei sogar irgend eine Sünde riskieren, und dem Teufel Abscheu und Verachtung zeigen, damit wir ihm ja keine Gelegenheit geben, uns aus Kleinigkeiten eine Gewissenssache zu machen. Andernfalls werden wir überwunden, wenn wir uns ängstlich darum sorgen, dass wir ja nicht sündigen. Deswegen, wenn der Teufel einmal sagt: 'Trinke nicht!', so sollt ihr ihm zur Antwort geben: 'Gerade darum will ich kräftig trinken, weil du es verwehrt, und zwar trinke ich umso mehr.' So muss man das Gegenteil von dem tun, was der Satan verbietet. Aus was für einem anderen Grund glaubt ihr, dass ich – so wie ich's tue – kräftiger trinke, zwanglos plaudere, öfter esse, als um den Teufel zu verspotten und zu plagen, der mich plagen und verspotten wollte?“²¹

Für Luther gibt es kaum eine größere Sünde als den Unglauben. Dieser zeigt sich unter anderem auch darin, dass ein Mensch die Schöpfungsgaben Gottes nicht dankbar genießt und sich damit trösten lässt. Wenn er hier allerdings den Rat gibt, dem Versucher zum Trotz etwas mehr zu essen und zu trinken, als es gut sein mag, ist dieser Rat doch gefährlich. Möglicherweise ist Luther selbst diesbezüglich gelegentlich auch über das Ziel hinausgeschossen. Ganz bestimmt konnte Luther beim Essen und Trinken kräftig zulangen.

Worum es ihm dabei geht, hat jedoch nichts mit Völlerei zu tun. Luther hat anderes im Sinn. Luther rät skrupulösen, übergewissenhaften Menschen, die sich um alles und jedes einen Kopf machen,

dass sie ihre Grenzen erweitern. Sie sollen und dürfen etwas tun, was ihnen vom Standpunkt ihrer Skrupulosität aus gesehen, nicht erlaubt ist. Interessant ist nun, dass ähnliche Ratschläge wie die oben genannten, inzwischen Eingang in die Psychotherapie gefunden haben. Holger Eschmann hat mit einem Verweis auf Viktor Frankl eine Strukturanalogie zwischen Luthers Umgang mit Angefochtenen und der sogenannten „Paradoxen Intention“, wie Frankl sie bei zwanghaften Störungen anwandte, erkannt.²² Gemäß dieser therapeutischen Regel sollen Patienten genau das tun, was sie eigentlich vermeiden wollen. In dem Moment, wo ein Patient an die Stelle von Angst die paradoxe Absicht treten lässt, nimmt er dieser Angst den Wind aus den Segeln. So lernt er, die Angst anzuschauen bzw. ihr ins Gesicht zu lachen. Wenn z. B. ein Student im Seminar sich davor fürchtet, rot zu werden, wenn der Professor ihn etwas fragt, dann soll dieser Student gemäß dieser Regel sich in seinem Geiste vornehmen, so zu erröten, wie es eine Tomate nur sein kann. Das Ergebnis dieses Vorhabens wird sein, dass der befürchtete Fall nicht eintritt. Indem er es sich vornimmt, etwas zu tun, was er befürchtet, ironisiert er sein eigenes Verhalten und gewinnt so Distanz dazu.

Gemäß demselben Muster, so Eschmann, geht auch Luther im Falle von Hieronymus Weller vor. Luther erkennt, dass ein von Schuldgefühlen angefochtener Mensch noch viel tiefer in den Strudel eigener Selbstvorwürfe hinein gerät, wenn er nur ängstlich darauf starrt, nicht zu sündigen. Deshalb rät er das genaue Gegenteil zu tun, nämlich tapfer zu sündigen. Durch den humorvoll übertriebenen Wunsch zu sündigen, wird der Kreislauf von Angst, die immer neue Angst hervorbringt, durchbrochen. Luther wäre daher missverstanden, wenn man solche Ratschläge als Freibrief zum Sündigen verstehen wollte. Man würde auf diese Weise dem Teufel kaum die Stirn bieten. Wenn man aber jenen Hintergrund übertriebener, skrupulöser Angst annimmt, macht sein Rat Sinn. Nun lässt sich der Angefochtene nicht länger vom Teufel in seinem Gewissen binden. Weil er an Christus gebunden ist, ist er frei. Er muss nicht beständig auf das schauen, was ihm Angst macht. Im Gegenteil. Er

kann darüber spotten, lachen und tun, wozu er Lust hat und dabei zu größerer Freiheit und Gelassenheit gelangen.

Wir sehen, wie Luther obwohl er in „vorpsychologischer“ Zeit lebte, instinktiv das psychologisch Richtige macht. Anders formuliert: Wir erkennen, wie sein theologisch-seelsorgerlicher Hinweis, nämlich tapfer zu sündigen, ein zutiefst psychologisches Moment besitzt. Seine weiteren Hinweise im Umgang mit der Teufelsfurcht bestätigen diese Sicht.

„Darum, so oft euch diese Anfechtung anfallen wird, hütet euch davor, mit dem Teufel eine Disputation anzufangen oder solchen Gedanken nachzuhängen. Denn das bedeutet nichts anderes als dem Teufel nachgeben und ihm unterliegen. (...) Verlacht den Feind.“

In dieser Art Anfechtung und des Kampfes ist die Verachtung die beste und leichteste Weise, den Teufel zu besiegen. Verlauche den Widersacher und suche jemanden, mit dem du vertraulich plaudern kannst. Die Einsamkeit musst du auf jede Weise fliehen, denn so fängt er dich am sichersten und stellt dir nach, wenn du allein bist. Durch Spott und Verachtung wird dieser Teufel überwunden, nicht durch Widerstand und Disputieren. Daher sollst du mit deiner Frau und den anderen scherzen und spielen, damit du diese teuflischen Gedanken zu Fall bringst, und sei darauf bedacht, dass du guten Mutes bist, lieber Hieronymus ...“²³

Dem bereits erwähnten Jonas von Stockhausen gibt er den ganz ähnlichen Rat:

„Wohlan, Teufel, lass mich ungehindert, ich kann jetzt nicht deiner Gedanken warten, ich muss reiten, fahren, essen, trinken, das oder das tun: kurz: ich muss jetzt fröhlich sein, komm morgen wieder.“²⁴

In den Briefen an Weller und Stockhausen öffnet Luther ein ganzes Arsenal an Strategien, um den Teufel zu überlisten. Eine davon ist, dem Teufel überhaupt kein Gehör zu schenken. Man stelle auf „Durchzug“. Luther verfolgt damit die feste Absicht, den Teufel in jeder Weise zu ignorieren

und ihn damit zu beleidigen. Wer anfängt, sich mit dem Teufel zu unterhalten oder mit ihm zu disputieren, erreiche gerade das Gegenteil von dem, was es zu tun gilt. Er macht ihn groß anstatt ihn zu verachten. Wie wichtig ist dieser Rat angesichts der Teufelfaszination selbst unter Christen! Wer sich in ausgiebiger Weise mit dem Teufel – und sei es nur unter dem Vorwand, ihn zu bekämpfen – beschäftigt, bekämpft ihn in Wirklichkeit nicht. Er verleiht ihm Ehre und Gewicht, die er nicht verdient.

Auch sein Rat, die Einsamkeit zu meiden und die Nähe anderer Menschen aufzusuchen, ist auf diesem Hintergrund hilfreich. Depression macht einsam. Sie isoliert in sozialer Hinsicht. Sie entfremdet von Gott und am Ende auch von sich selbst. Aus der Suizidprävention wissen wir, welche Gefahr in solchen Situationen die Einsamkeit darstellt. Vermutlich wusste Luther aus eigenem Erleben um solche Gefährdungen.

Wir wissen aus der Seelsorge an Depressiven, dass für sie die Vorstellung vom Teufel durchaus real ist. Dabei erleben sie diesen als eine von außen sie drängende, treibende, ja ihnen den Atem raubende Kraft, die am Ende so stark sein kann, dass sie ihr nicht standhalten können. Einziger Ausweg für Betroffene ist häufig der Suizid. Es ist auf diesem Hintergrund interessant, dass Luther den Teufel ebenfalls als eine von außen bedrückende Macht und den Einzelnen als deren Opfer begreift. Luther leistet damit einen wesentlichen Beitrag zum Verstehen eines Suizids. Dieser nämlich ist als eine unfreiwillige und unter Zwang sich vollziehende Handlung zu begreifen. Suizidale sind daher – auch in der kirchlichen Verkündigung – nicht als Sünder zu brandmarken, sondern als Opfer, die einer fremden, dunklen Macht erlegen sind. Luthers Rat, die Einsamkeit unbedingt zu meiden, macht daher Sinn. Besonders Angehörige weist er darauf hin, dass sie ihre Gefährdeten nicht alleine lassen. In einem Brief an die um ihren Ehemann besorgte Frau von Stockhausen schreibt Luther daher eindringlich:

„Seht aber ja darauf, dass Ihr den Mann keinen Augenblick allein lasst, auch nichts bei ihm, womit er sich könnte Schaden tun – Einsamkeit ist

eitel Gift, darum treibt ihn der Teufel eben dazu. Wenn man aber vor ihm viel Historien, neuen Zeitungen und seltsame Dinge redete oder läse, schadete es nicht, ob's zuweilen faule oder falsche Possen und Märlein wären, vom Türken, Tattern und dergleichen, wenn er damit zum Lachen und Scherzen könnte erregt werden; und dann flugs drauf mit tröstlichen Sprüchen der Schrift! Was Ihr auch tut, so lasst's nicht einsam noch still um ihn sein, dass er nicht in die Gedanken sinke.“²⁵

Auch hier ist es der leitende Gedanke, das Gegenteil von dem zu tun, was der Teufel rät. Dieser hat nur ein Ziel, nämlich den Betroffenen von seiner Umwelt, von Gott und letztlich von sich selbst zu isolieren. Luthers Hinweis, dem entgegenzuwirken, ist daher entscheidend wichtig. Wer die Depression von sich selber oder anderen kennt, weiß um den Wunsch, sich am liebsten von der Welt zu verabschieden. Er kennt den Sog, sich von allem zurückzuziehen und am liebsten durch ein Loch dieser Welt zu entschlüpfen. Er sieht vielmehr in das Herz der Depression, die im Grunde nichts anderes als eine fundamentale Abwendung von der Welt ist. Dem aber mit den verschiedensten Instrumenten und seien es Geschichten von „Türken und Tattern“²⁶ entgegenzusteuern, bedeutet eine wirkliche Hilfe.

Auch an dieser Stelle sei auf eine Strukturanalogie zu modernen psychologischen Verfahren erinnert. Sieht Eschmann im Gedanken der Nicht-Beachtung des Teufels Frankls Methode der paradoxen Intention vorgeprägt, so erkennt er an dieser Stelle die therapeutische Methode der „Dereflexion“. Es handelt sich dabei um eine therapeutische Methode, die vor allem bei Menschen mit starkem Selbstbeobachtungszwang, Übergewissenhaftigkeit und Skrupulosität angewandt wird. Ziel dieser Methode ist es, die Aufmerksamkeit von bestimmten Symptomen weg, auf andere Dinge hinzulenken. Wer z. B. unter Einschlafstörungen leidet, sollte weniger den Schlaf herbeisehnen, als vielmehr an etwas Schönes, an einen Urlaub oder ein bevorstehendes Ereignis denken. Der erwünschte Effekt würde so viel leichter und schneller eintreten.²⁷

Mit seinem Rat, die Einsamkeit zu meiden, gibt Luther eine Handlungsperspektive im Umgang mit Depressiven, die bis heute nichts an Bedeutung verloren hat. Besonders Suizidgefährdete sollen ständig in Gesellschaft, ja unter Bewachung befreundeter Personen sein.

D. Musizieren gegen den Teufel

Als trotziges Gegenmittel gegen den Teufel spielt für Luther die Musik eine herausragende Rolle. Luther liebte die Musik als ein Geschenk Gottes. Sie diente nicht nur in hervorragender Weise dazu, das Evangelium unter die Leute zu bringen. Die Musik war dem immer wieder depressiven Gottesmann ein wirksames Therapeutikum. Als einer, der selbst trostbedürftig war, wusste er sie in seinen eigenen Anfechtungen zu gebrauchen. Je länger er musizierte, so hörte man seine Hausgenossen sagen, „desto lustiger wurde er“. Musizierend übte Luther Selbstseelsorge. In einer Tischrede gibt er darüber Auskunft: „*Ich litt einmal sehr an Anfechtung in meinem Garten am Lavendelbaum; dort sang ich den Hymnus: Christus wir sollen loben schön. Andernfalls wäre ich dort zugrunde gegangen.*“²⁸

Eindrücklich wird diese besondere Form der Seelsorge in einem Brief Luthers an den Komponisten Ludwig Senfl. Senfl galt als einer der führenden Komponisten seiner Zeit und war seit 1523 am Hof des Herzogs von Bayern in München tätig. Luther schreibt dem für die Reformation aufgeschlossenen Mann in München in einer Situation, in der er selbst trostbedürftig war. Während seine Mitstreiter in Augsburg auf dem Reichstag den evangelischen Glauben verteidigen, sitzt Luther von seinen Freunden isoliert auf der Feste Coburg. In seiner Anfechtung wendet sich der Reformator an Senfl mit der Bitte, ihm einen mehrstimmigen Satz zu dem Psalmwort „*Ich liege und schlafe ganz in Frieden*“ (Ps 4,9) zu schreiben. Nach einigen einleitenden Worten und den Angaben zu seinen Lebensumständen schreibt der Reformator:

„Viele Samen guter Eigenschaften stecken in den Gemütern, die von der Musik ergriffen werden; die aber nicht von ihr ergriffen werden, sind, denke ich, Stümpfen und Steinen gleich. Denn

wir wissen, dass die Musik auch den Dämonen verhasst und unerträglich ist. Und ich urteile frei heraus und scheue mich nicht zu behaupten, dass nach der Theologie keine Kunst sei, die der Musik gleichzustellen wäre, weil sie allein nach der Theologie das schenkt, was sonst allein die Theologie schenkt: ein ruhiges und fröhliches Herz. Dafür ist ein klarer Beweis, dass der Teufel, der Vater der traurigen Sorgen und des unruhigen Treibens, bei der Stimme der Musik ebenso flieht wie beim Wort der Theologie. Daher kam es, dass die Propheten keine Kunst so gebraucht haben wie die Musik, da sie ihre Theologie nicht in die Geometrie, nicht in die Arithmetik, nicht in die Astronomie, sondern in die Musik gefasst haben, damit sie Theologie und Musik in enger Verbindung hätten, wenn sie die Wahrheit in Psalmen und Liedern verkündigten (...) Mein Herz geht über, und mein Liebe zu ihr sprudelt so heraus, die mich so oft erquickt und aus großen Nöten befreit hat.“²⁹

Luther weiß aus eigener Erfahrung, wie die Musik auf das menschliche Gemüt einwirkt. Wie Samen durch Licht und Regen zur Entfaltung kommen, bewirkt die Musik, dass das menschliche Herz auflebt und zu blühen beginnt. Die Musik ist daher allein dem Wort Gottes bzw. der Theologie vergleichbar. Wie Gottes Wort Menschen erbaut und zum Leben bringt, so auch die Musik. Sie schenkt den Menschen ein ruhiges und fröhliches Herz.

Die Einsichten der Musiktherapie geben Luther Recht. Musik wirkt entspannend und entkrampfend. Musik hilft, aus dem Alltag auszusteigen und zur Gelassenheit zu finden. Musik tröstet und heilt. Michael Heymel bringt es folgendermaßen auf den Punkt: „*Wer singt, kann Selbstseelsorge üben. Wer mit anderen und für andere singt, kann auf diese Weise Seelsorge an anderen üben.*“³⁰

Nicht nur an sich selbst übt Luther musikalische Seelsorge. Wie konkret er die Musik seelsorgerlich einsetzte, kommt in dem bereits erwähnten Brief an den depressiven Matthias Weller zum Ausdruck:

„Darum, wenn ihr traurig seid, und es will überhand nehmen, so sprecht: Auf! Ich muss meinem Herrn Christus ein Lied machen auf dem Regal, denn die Schrift lehrt mich, er höre gern fröhlichen Gesang und Saitenspiel. Und greift frisch in die Tasten und singet drein, bis die Gedanken vergehen, wie es David und Elisa taten. Kommt der Teufel und gibt euch eure Sorgen oder Gedanken ein, so wehrt euch frisch und sprecht: Aus, Teufel, ich muss jetzt meinem Herrn Christus singen und spielen.“³¹

Sich auf David, den Urvater der Musiktherapie beziehend, rät Luther dazu, die Musik aktiv zu gebrauchen. Dabei bedürfe es allerdings eines Entschlusses. Immer, wenn Weller seine Anfechtungen nahen spürt, soll er sich dagegen wehren. Nicht passives Sich-Gehen-Lassen, sondern aktiver Widerstand ist dann geboten. Die Abwendung von den trüben Gedanken und die Hinwendung zu Christus im Lied orientiert Herz und Gemüt und bringt zurück in die Gottesgegenwart. Luthers Ratschläge zur Selbstseelsorge sind bis heute unübertroffen. Bewusstes Singen und Musizieren zu Gott hin lassen die Seele aufleben.

Was bedeuten diese Überlegungen nun für unsere heutige Seelsorge?

- a) Luther stutzt den Teufel auf ein Zwergenmaß zurecht. Er überhöht ihn nicht. Luthers Umgang mit dem Teufel ist von einer herrlichen Freiheit und Unbekümmertheit geprägt. Nicht Angst und Dämonenfurcht kennzeichnen seine Seelsorge, sondern das Vertrauen auf den überlegenen Herrn Jesus Christus.
- b) Luthers Umgang mit dem Teufel nötigt zu einer zweifachen Wahrnehmung. Auf der einen Seite bedarf es einer theologischen Wahrnehmung, die um die Realität des Teufels weiß und mit ihr rechnet. Zugleich bedarf es einer psychologischen Wahrnehmung, die nicht vorschnell den Teufel für psychische Störungen oder Verhaltensauffälligkeiten verantwortlich macht. Wer in solchen Fällen vorschnell Besessenheit vermutet, schadet der Sache

in der Regel mehr als er nützt. Es gibt auch eine natürliche Ebene auf der Krankheiten zu betrachten und zu behandeln sind. Letztlich steht auch diese unter Gott, dient dem Guten und kämpft gegen das Böse in unserer Welt.

- c) So viel wir wissen, lehnte Luther Exorzismus-Praktiken ab. Es gibt einige Hinweise, wo er zu Besessenen gerufen wurde. Dabei empfiehlt er das Gebet zu gebrauchen. Beschwörungen und rituelle Handlungen wie Exorzismen weist er mit dem Hinweis zurück, dass man auf diese Weise dem Teufel zu viel Ehre zuteil werden ließe. Luther führt mit den Betroffenen Gespräche, fragt sie nach ihrem Glauben und betet für sie.³² Er befindet sich dabei auf derselben Linie wie Jahrhunderte später der schwäbische Pfarrer Johann Christoph Blumhardt.

Die Orientierung an Luther kann dazu beitragen, die Möglichkeit der Begegnung von Theologie und Psychologie, von Seelsorge und Psychotherapie neu ernst zu nehmen. Sie öffnet Räume zum Gespräch, in denen jeder das Seine einbringt. Sie hilft einander zu verstehen. Gleichzeitig ermutigt sie, den Glauben in die Seelsorge und auch in die Therapie einzubringen. Der Glaube an Jesus Christus macht frei. Er lässt sich nicht so schnell einschüchtern. Er ist ein wirksames Gegenmittel gegen Angst und Verzweiflung. Er weiß, dass Gott immer größer ist. In diesem Vertrauen kann er stehen. Keiner muss untergehen, der auf diesem Grund steht.



Rolf Sons war viele Jahre Studienleiter des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen, nun ist er Pfarrer in Heilbronn-Flein.

ANMERKUNGEN:

- ¹ Obermann, 1982.
- ² WA TR 6, 209, 16-34.
- ³ Ebeling, Lutherstudien, 254f.
- ⁴ WA 34, 311.
- ⁵ Zitiert nach Carl Burk, 153.
- ⁶ Vgl., Ebeling, 364ff.
- ⁷ WA TR 3, 80, 10-13.
- ⁸ WA 23, 307.
- ⁹ WA TR 3, 235.
- ¹⁰ Vgl. Ebeling, 381.
- ¹¹ Vgl. WA 53, 417-552.
- ¹² WA TR 5.
- ¹³ WA 50, 659, 5ff.
- ¹⁴ Möller, Luthers Seelsorge und die neueren Seelsorgekonzepte, 109ff.
- ¹⁵ Stolt, 275.
- ¹⁶ WA B 5, 399.
- ¹⁷ WA B 5, 414.
- ¹⁸ WA B 10, 134.
- ¹⁹ WA B 7, 105, 35-40.
- ²⁰ WA B 7, 66.
- ²¹ Aland, 214f.
- ²² Eschmann, 44f.
- ²³ A.a.O.
- ²⁴ A.a.O.
- ²⁵ WA B 6, 388f.
- ²⁶ Mit „Tattern“ meint Luther wohl die Tataren.
- ²⁷ Vgl. Eschmann, a.a.O., 44.
- ²⁸ WA TR 1, 243.
- ²⁹ WA B 5, 635ff.
- ³⁰ Heymel, 110.
- ³¹ WA B 7, 81-83.
- ³² vgl. Hardsland, 267ff.

„SÜNDIGE TAPFER! ABER NOCH TAPFERER GLAUBE UND FREU DICH AN CHRISTUS, DER DER SIEGER IST ÜBER SÜNDE, TOD UND WELT“ ODER: WIE EIN BRIEF VON MARTIN LUTHER GEFÄNGNISTÜREN ÖFFNEN KANN

Gerd Wendrock

1. Ein Verteidiger der Wahrheit

Martin Luther war ein streitbarer Theologe. Was er als Wahrheit erkannt hatte, das verteidigte er mit aller Kraft vor den höchsten geistlichen und weltlichen Gremien. Weil er nicht zuließ, dass seine Erkenntnisse aufgrund diplomatischer „Notwendigkeiten“ abgeschliffen und harmonisiert wurden, stehen sie heute noch kraftvoll und kantig vor uns. Vielleicht liegt gerade darin der Grund, dass diese Erkenntnisse auch 500 Jahre nach der Reformation in theologischen, seelsorgerlichen und gesellschaftlichen Fragen eine große Hilfe sein können. Martin Luther war – wie jeder Mensch – nicht frei vom Irrtum. Seine Einstellung zu den Juden hatte bis in die jüngste Geschichte hinein verheerende Folgen. Wo er jedoch bei seinem Studium der Bibel ganz neu das Evangelium entdeckte und diese Entdeckung bis in die kleinsten Verästelungen des Alltagslebens hinein entfaltete, entstanden Erkenntnisse, die auch noch im Jahr 2017 für die Gemeinde von größter Bedeutung sind. Ein Beispiel dafür ist die Erkenntnis Luthers zum Thema „Vermeidbarkeit der Sünde“.

2. Eine Erfahrung aus dem Bereich der Seelsorge

In der Seelsorge geht es oft um das Thema „Umgang mit Schuld“. Dabei machen Seelsorger folgende Erfahrung: Angesichts der Bewältigung der Schuld vor Gott und den Menschen gibt es zwei „Gefängnisse“, aus denen der Schuldige herauskommen muss.

„Das Gefängnis der Verleugnung“: Der Schuldige leugnet seine Schuld und verteidigt seine scheinbare Schuldlosigkeit. Alle anderen sind schuldig, aber keinesfalls er!

„**Das Gefängnis der Verzweiflung**“: Die Erkenntnis seiner Schuld wirft den Schuldigen in ein tiefes Loch, aus dem er scheinbar nicht wieder herauskommt!

Beide Gefängnisse sind schwer zu öffnen.

3. Ein Brief Luthers, der Gefängnistüren öffnen kann

„Lieber Freund, (...) Wenn du ein Prediger der Gnade bist, so predige nicht eine nur eingebil-dete Gnade, sondern die wirkliche Gnade. Wenn es wirklich Gnade ist, dann sollst du auch wirkliche, nicht nur eingebil-dete Sünde tragen. Gott macht nicht Menschen selig, die nur eingebil-deterweise Sünder sind. Darum: Sei ein Sünder! Sündige tapfer! Aber noch tapferer glaube und freu dich an Christus, der der Sieger ist über Sünde, Tod und Welt. Wir müssen sündigen, solange wir hier sind; dieses Leben ist nicht eine Wohnung der Gerechtigkeit, sondern wir erwarten, sagt Petrus, einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt (2Petr 3,13). Es genügt, dass wir durch den Reichtum der Ehre Gottes das Lamm erkannt haben, das die Sünde der Welt trägt; von ihm wird uns die Sünde nicht losreißen, auch wenn wir tausendmal, tausendmal an einem Tag Unzucht trieben oder einen Mord verübten. Glaubst du, so gering sei der für unsere Sünden angesetzte Preis unserer Erlösung in einem solchen und so großen Lamm? Bete tapfer, auch als ein höchst tapferer Sünder. (...)“

Reiner Braun schreibt zu diesem Brief: „Wenn ich gefragt werde, welche Quelle exemplarisch für das Ganze der Reformation stehen kann, fällt mir der Brief Luthers an Melanchthon ein, den dieser am 1. August 1521 von der Wartburg aus nach Wittenberg richtete.“ (Theologische Beiträge 17-1, S. 49) – Wir finden also das ganze Grundanliegen der Reformation in diesem Brief. Ihm geht wahrscheinlich ein Brief Melanchthons voraus, der Luther über die Entwicklung der Reformation in Wittenberg informierte und ihm die Frage stellte, ob und wie Sünde vermeidbar ist. Der Antwortbrief Luthers ist provozierend und tröstlich zugleich. Er ermutigt nicht – wie ihm oft vorgeworfen wird – zu einem leichtsinnigen Umgang mit der Sünde. Vielmehr geht er von der Sünde als der unvermeidbaren Wirklichkeit

unserer gefallenen Welt aus und zieht daraus Schlussfolgerungen für Theologie und Leben. Dass die Erkenntnisgrundlage für diesen Brief nicht die „menschliche Erfahrung“, sondern die „göttliche Offenbarung“ (Bibel) ist, wird in Punkt 4 deutlich.

Praktisch gesehen beinhaltet der Antwortbrief Luthers den Schlüssel, der im Zusammenhang mit der Schuldfrage „das Gefängnis der Verleugnung“ und „das Gefängnis der Verzweiflung“ aufschließen kann.

4. Eine Anleitung zum Ausbruch aus dem Gefängnis der Verleugnung und Verzweiflung

Erstens: Die Sünde ist die tragische Wirklichkeit unseres Lebens auf dieser Welt.

„Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten...“ (Röm 3,22f).

„Wir müssen sündigen, solange wir hier sind; dieses Leben ist nicht eine Wohnung der Gerechtigkeit“ (Luther).

Zweitens: Wir sollen die Sünde meiden, und doch ist sie unvermeidlich.

„Aber du, Gottesmensch, fliehe das! Jage aber nach der Gerechtigkeit...“ (1Tim 6,11).

„Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,19).

„Wenn es wirklich Gnade ist, dann sollst du auch wirkliche, nicht nur eingebil-dete Sünde tragen. Gott macht nicht Menschen selig, die nur eingebil-deterweise Sünder sind“ (Luther).

Drittens: Die Spannung zwischen der Aufgabe zur Meidung der Sünde und der Erfahrung der Unvermeidbarkeit der Sünde müssen wir tapfer durchhalten.

„Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht“ (Röm 7,18).

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1Joh 1,8).

„Sei ein Sünder! Sündige tapfer!“ (Luther).

Viertens: Die Spannung zwischen der Aufgabe zur Meidung der Sünde und der Erfahrung

der Unvermeidbarkeit der Sünde treibt uns ins Gebet.

„Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?“ (Röm 7,24).

„Bete tapfer, auch als ein höchst tapferer Sünder“ (Luther).

Fünftens: Die Sünde ist für uns Menschen unvermeidbar, aber sie ist nicht unbesiegtbar.

Unser Herr Jesus Christus „ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt“ (Röm 4,25).

„Christus ist Sieger über Sünde, Tod und Welt“ (Luther).

Sechstens: Weil Christus die Sünde besiegt, müssen wir angesichts unserer eigenen Schuld weder im Gefängnis der Verleugnung noch im Gefängnis der Verzweiflung sitzen bleiben.

„Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9).

„Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“ (Röm 7,24f).

„Sei ein Sünder! Sündige tapfer! Aber noch tapferer glaube und freu dich an Christus, der der Sieger ist über Sünde, Tod und Welt“ (Luther).

Siebtens: Sind wir im Glauben mit Jesus Christus verbunden, dann haben wir Heilsgewissheit und damit auch das Wissen, dass uns unsere Sünde nicht von Christus, von seiner Liebe, von seiner Vergebung und vom ewigen Leben trennen kann.

„Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?“ (Röm 8,35).

„Es genügt, dass wir durch den Reichtum der Ehre Gottes das Lamm erkannt haben, das die Sünde der Welt trägt; von ihm wird uns die Sünde nicht losreißen, auch wenn wir tausendmal, tausendmal an einem Tag Unzucht trieben oder einen Mord verübten. Glaubst du, so gering sei der für unsere Sünden angesetzte Preis unserer Erlösung in einem solchen und so großen Lamm?“ (Luther).



Gerd Wendrock ist Gemeinschaftspastor im Bezirk Riesa im Sächsischen Gemeinschaftsverband.

ÜBER DIE ANFECHTUNG DURCH DEN TOD

Martin Luther: Auslegung zu Psalm 90,7-8 (zitiert nach Walch, 2. Ausgabe, Bd. 5, Sp. 764-776, Rechtschreibung angepasst)

V. 7. Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen.

Dies ist, wie ich gesagt habe, das, worauf der Nachdruck liegt bei diesem Handel, und er zeigt den Unterschied zwischen dem Menschen und den übrigen Kreaturen. Dass der Mensch so vergeht und in schnellem Laufe durch den Zorn Gottes zum Verderben dahingerissen wird, das erleidet nicht das Gras, nicht die Blume, nicht die Vögel unter dem Himmel, nicht die Tiere der Erde, sondern allein der Mensch. Der empfindet, dass mit seinem Tode und dem andern Jammer dieses Lebens auch die Sünde und der Zorn Gottes verbunden sei, während dagegen Rinder, Schafe und alle (anderen) lebenden Wesen nach der Ordnung Gottes, die von seinem Wohlgefallen herkommt, sterben ohne eigene Sünde, ohne den Zorn Gottes. Dies zeigt bei Mose fast eine Empfindung der Lästerung an, denn wenn dann, wo man dies empfindet, nicht das Licht der Gnade gezeigt wird, so ist es unmöglich, dass nicht Verzweiflung und die höchste Lästerung folge. Denn wer kann ohne Murren an den Zorn Gottes gedenken? Auch die unschuldige Kreatur kann ihre Leiden nicht ohne Beschwerde ertragen. Wenn man ein Schwein schlachtet, so zeigt es durch sein Geschrei seine Ungeduld und Schmerzen; wenn ein Baum umgehauen wird, so fällt er nicht ohne Krachen. Wie sollte daher die menschliche Natur diesen Gedanken an den Zorn Gottes ohne Tränen, ohne Murren, ohne die höchste Ungeduld ertragen? Wie sollte sie mit Gleichmut den Tod erdulden, von dem sie weiß, dass sie ihn um der Sünde willen und aus Gottes Zorn erleide?

Daher schlägt die Vernunft entweder den Weg der Verachtung oder den Weg der Lästerung ein. Unter den Colloquien des Erasmus ist ein Zwiegespräch (dialogus), dem er den Titel „Epicurus“

gegeben hat. In demselben disputiert er von der christlichen Religion, dass sie den Stein des Tantalus habe, da sie ja nach dem Jammer dieses Lebens auch noch das ewige Feuer droht. Was kann es nun, sagt er, für ein geeigneteres Mittel gegen dieses Übel geben, als den Unglauben, oder die Unsinnigkeit, dass man nicht glaube, dass dies wahr sei? Auf diese Weise disputiert die Vernunft. Denn es scheint unerträglich zu sein und der göttlichen Weisheit und Güte unwürdig, dass nach den Beschwerden dieses Lebens auch noch der ewige Tod zu befürchten sei, und zwar aus Zorn, weil Gott den so mit Unglück beladenen Menschen auch noch zürnt. Diese Gedanken kann die Vernunft nicht ertragen, ohne in Lästerung zu verfallen. Daher rät Epicurus, dass du entweder ein Unsinniger oder ein Ungläubiger werdest, und dich so befreiest von der Empfindung des Zorns und der Sünde im Unglück und im Tode. Aber welcher frevelhafter Rat ist das! Denn wie? Wenn du entweder nicht ungläubig sein kannst, und fürchtest, du möchtest nach diesem Leben fühlen müssen, dass das wahr sei, was du hier verachtetest? Oder wenn du nicht so unsinnig sein kannst, dass du niemals an diese künftige Gefahr gedenkest? Daher kann die Natur nichts Anderes als sich entsetzen und unwillig sein, dass über uns (nach diesem Leben) noch ein solcher Herr übrig sei, den wir auch nach dem Tode fürchten müssen, wie Vellejus bei Cicero redet: Auf diese Weise setzt er uns einen ewigen Herrn auf den Hals.

Daher muss man das Exempel Moses mit Fleiß merken, damit wir lernen, dies Seufzen unseres Herzens zu mäßigen und zu regieren, wenn wir den Zorn Gottes und den Tod fühlen. Denn es ist nicht ein Übel, auf diese Weise den Zorn Gottes zu fühlen, nur müssen wir nicht auf die Torheit verfallen, dass wir vor Trübsal Gott entweder verachten oder lästern, wiewohl es unmöglich ist, dass nicht auch die Seufzer der Heiligen in solchen Anfechtungen etwas von Lästerung an sich haben sollten. Denn können wir etwa den Hiob entschuldigen, da er den Tag, an welchem er geboren ist, einen verfluchten nennt (Hiob 3,3.)? Oder den Jeremias (Cap. 20,17.), der da zürnt, dass er nicht gestorben sei in seiner Mut-

ter Leibe? So bedient sich auch Hieronymus eines gar harten Wortes, da er sagt, dass die Menschen unseliger seien als alle Tiere, da sie ja nach allem anderen Unglück in diesem Leben noch den ewigen Tod erwarten oder wenigstens fürchten müssen. Dies sind Worte, die hervorgekommen sind aus einem Herzen, das zornig und unwillig geworden ist durch die Empfindung des Übels. Es ist aber nicht ein böses Zeichen, wenn man so zürnt, nur muss man diese Bewegung in richtiger Weise mäßigen und regieren. Denn gleichwie ein junger Mann die Unkeuschheit empfindet, Gott aber ihm dies verzeiht, wenn er diese Empfindung entweder im Zaume hält und beherrscht oder ein Weib nimmt, so hangen jene Bewegungen eines murrenden, lästernden, zweifelnden Herzens auch den Christen an, aber sie müssen in Schranken gehalten werden, damit sie nicht wie bei den Gottlosen entweder auf Verachtung Gottes oder Verzweiflung hinauslaufen. (...)

Denn solche Gedanken kommen dir nicht um deswillen, dass du nach ihnen urteilen und ihnen folgen sollst, sondern dass du widerstehen sollst und mit Gebet dawider kämpfen. Wie ich aber von den gröberen Anfechtungen der Unkeuschheit, des Zorns etc. gesagt habe, so muss man auch von dieser Anfechtung der Lästerung halten. Denn der Teufel verstellt sich darum in einen Engel des Lichts und Gottes Gestalt, um uns vom Gebete und dem Worte hinwegzuführen, und uns so entblößt anzugreifen und zu überwinden. Wenn er uns mit lästerlichen Gedanken angefochten hat, so klagt er uns alsbald an: Siehe dein Herz an, sagt er, wie es beschaffen sei? Bist du nicht ein Sünder? Dies muss das Herz zugestehen. Dann häuft er noch Anderes hinzu: Also ist Gott zornig auf dich, denn wie sollte Gott der Sünde nicht zürnen? Wenn du hier ein wenig weichst, so überwältigt er dich, und wahrlich, viele hat der Satan auf diese Weise getötet. Deshalb ist besonnenes Verhalten (gubernatione) vonnöten, dass du dich dem Feinde entgegenstellst, und festiglich dafürhaltest, deine Schwachheit sei Gotte bekannt, und Gott werde nicht dadurch beleidigt, wenn du ihr nicht den Zügel schießen lässtest. (...)

Aber Gott will, dass wir wenigstens unser Unglück erkennen und uns durch die Plagen bessern lassen. Wenn du daher inne wirst, dass du aus Gottes Zorn um der Sünde willen auf mancherlei Weise heimgesucht werdest und deshalb auch bisweilen aus Ungeduld murrst, so lass darum ja den Mut nicht sinken. Denn die Ursache liegt nicht allein bei dir, sondern es hat auch der Teufel daran teil, der im Paradiese den Menschen anleitete, dass er nicht mit dem Zufrieden sein sollte, was Gott geboten hatte, sondern auch nach der Ursache fragen sollte. Daher entstehen aus Ungeduld solche Reden: Warum sind wir geboren? Warum ist unsere Lage nicht ebenso wie die der Tiere? etc. Mit dieser Anfechtung werden auch wahrhaft heilige Leute geplagt, und es war diese Anfechtung auch nicht gänzlich unbekannt in den Klöstern, denn man nannte sie den Geist der Lästerung, und Gerson tröstet wider dieselbe auf mancherlei Weise. Er bedient sich dabei etlicher Gleichnisse: wie wir uns nicht kümmern um das Zischen der Gänse, so müsse man auch dies, wiewohl man es empfinde, verachten und aus dem Herzen werfen. Denn gleichwie ein bellender Hund nur noch stärker gereizt wird und um so heftiger wütet, je ernstlicher du es dir angelegen sein lässt, ihm zu wehren, so gibt man auch den Rat, dass man derartige Gedanken nicht dadurch reizen sollte, dass man ihnen nachhängt. Etwas Ähnliches liest man in den „Lebensbeschreibungen der Väter“ (vitis patrum), denn daselbst lehrt einer derselben, dass solche Gedanken gleich seien den Vögeln, welche im Freien fliegen, und sagt, das stehe nicht in unserer Macht, ihnen zu wehren, dass sie nicht hierhin oder dorthin fliegen sollen, aber das stehe in unserer Macht, dass sie ihre Nester nicht in unseren Haaren anbringen. So seien auch jene Gedanken aus einer anderen Ursache entstanden, die außer uns liegt, nämlich von dem Teufel. Daher könne es nicht verhindert werden, dass sie uns nicht einfallen sollten, aber davor können wir uns hüten, dass wir ihnen nicht nachhängen und so in Sünde verstrickt werden. Dies ist gar klüglich gelehrt und aus einer großen Erfahrung in geistlichen Dingen. (...)

Die Ursache aber, warum Gott zulasse, dass dies so geschieht, die befiehl dem Satan, dass der sie von Gott erforsche. Denn uns wird jener Jammer und alle anderen Anfechtungen um deswillen aufgelegt, damit wir gedemütigt, nicht damit wir verdammt werden. Und dies ist auch für Moses die Ursache, dass er hier seine Predigt so scharf einrichtet und den Jammer der Menschen groß macht über allen anderen Jammer, deshalb, weil er mit Gottes Zorn verbunden ist. Welche sich daher nicht durch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes aufrichten, die werden nichts Anderes empfinden als entweder Verzweiflung oder Lästerung. Aber Gottes Wille ist nicht, dass wir verzweifeln sollen, sondern dass wir durch Christum diese Dinge überwinden, wie die Apostel und andere Heilige ähnliche Anfechtungen überwunden haben. (...)

(bearbeitet von Matthias Dreßler)

TROSTSCHRIFT FÜR EINE PERSON IN GROSSER ANFECHTUNG

Martin Luther, 1529

1. Eine solche Person¹ soll ja nicht auf sich selbst stehen und nicht nach ihrem Gefühl über sich urteilen, sondern die Worte fassen und an ihnen hangen, die ihr in Gottes Namen vorgelegt werden, auf diese trotzen und alle Gedanken und Gefühle des Herzens auf diese verweisen.

2. Sie soll nicht denken, daß sie allein es sei, die eine solche Anfechtung der Seligkeit hat, sondern vielmehr, wie St. Petrus² schreibt, viele hin und her in der Welt Ähnliches leiden. Wie oft schreit und klagt David im Psalter: O Gott, ich bin von deinen Augen verworfen³; ferner: ich bin denen gleich, die in die Hölle fahren⁴. Es ist keine seltene Anfechtung unter den Frommen. Sie tut wohl wehe; das ist auch recht u.s.w.

3. Sie begehre beileibe ja nicht, davon ohne Vorbehalt göttlichen Willens erlöst zu werden, sondern spreche fröhlich oder je festiglich zu ihm: dein Wille und nicht mein Wille geschehe, lieber Vater, soll ich je den Kelch trinken⁵

4. Keine stärkere Arznei gibt es hierfür, als daß sie irgendein Gespräch anhebe, so wie David Ps. 18⁶ sprach: Ich will den Herrn loben und anrufen, so werde ich von allem, was mich anfiht, erlöst. Denn der böse Geist der Schwermut kann nicht mit Betrübniß und Klagen und Sichhängen, sondern nur mit dem Lobe Gottes, wovon das Herz fröhlich wird, verjagt werden.

5. Sie soll Gott mit Fleiß dafür danken, daß sie solcher Heimsuchung, deren so viel tausend Menschen beraubt bleiben, würdig ist. Es wäre auch nicht gut noch nütze, wenn der Mensch wüßte, was für ein großes Gut unter der Versuchung verborgen liegt. Etliche haben das wissen wollen und haben sich damit großen Schaden getan. Darum soll man Gottes Hand hierin und in allem Leiden williglich tragen. Es hat keine Not, ja es ist das allerbeste Zeichen göttlicher Gnade und Liebe zum Menschen. Man mag in solchem

Fall den 142. Psalm, der vor anderen hier dienlich ist, lesen oder singen, nämlich: Ich schrei zum Herrn mit meiner Stimme, ich flehe dem Herrn mit meiner Stimme. Ich schützte meine Rede vor ihm aus und zeige vor ihm meine Not an. Wenn mein Geist in Ängsten ist, so nimmst du dich meiner an (d.h. du sorgst dafür, wie mir's geht und gehen soll). Sie legen mir Stricke auf dem Wege, auf dem ich gehe. (Das tut der Teufel durch böse Gedanken, so daß der Mensch nicht weiß, wo es mit ihm hinaus will, damit er inzwischen an seinem Tun und Wesen verhindert werde. Aber man soll solches Gott befehlen: der weiß wohl, wie es gehen soll.) Schau zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen! (D.h. auf diese Seite, wo die Seligen sind, so kommt es der Seele vor, sie gehört nicht dahin; niemand kennt sie, so will sie denn fliehen und wäre das Leid gern los; sie kann aber nicht, wie folgt). Ich kann nicht entfliehen. (D.h. es ist kein Fliehen noch Entrinnen möglich, ich muß hier in der Angst halten.) Und niemand nimmt sich meiner Seele an. (So wähnt sie, so fühlt sie sich auch; aber darum soll man nicht ablassen und solchem Wahn und Fühlen nicht folgen.) Zu dir schreie ich, lieber Herr (weil sonst nichts trösten will noch helfen kann) und sage: du bist meine Zuversicht, mein Teil im Lande der Lebendigen. (D.h. alles sagt mir, ich soll sterben und verderben; dem widerstreite ich und sage: nein, ich will leben, des verseehe ich mich zu dir.) Merke auf meine Klage, denn ich werde sehr geplagt: errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig. Führe meine Seele aus dem Kerker (d.h. aus der Not und Angst, worin ich gefangen bin), daß ich deinem Namen danke, die Gerechten werden sich zu mir sammeln (um mit mir und über mir zu danken wie über dem verlorenen Schafe), darum weil du mir wohlthust (d.h. Trost für Unfall, Hilfe für Bosheit erzeigst). Amen.

6. Es tut not, daß man an der Zusage des wahrhaftigen und getreuen Gottes ja nicht zweifle. Denn eben darum hat er Erhöhung zugesagt, ja zu bitten befohlen, daß man es ja wisse und festen Glauben daran habe, es werde erhört. So sagt Christus⁷: Wahrlich, ich sage euch, alles,

was ihr bittet, glaubt nur, daß ihr es empfangen werdet, so geschieht es gewißlich; ferner⁸: Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopf an, so wird euch aufgetan; denn wo unter euch ein Sohn, der seinen Vater um Brot bittet, wo dieser ihm einen Stein dafür bietet? u.s.w.; wenn nun ihr, die ihr arg seid, euern Kindern Gutes geben könnt, wievielmehr wird der himmlische Vater den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?

7. Eine Person in großer Anfechtung soll aber auch Christum recht erkennen als den, durch den allein alle unsere Sünde bezahlt und Gottes Gnade uns gegeben wird, damit sie nicht auf sich allein gestützt, ohne diesen Mittler, mit Gott handle.

Wenn aber nach solcher Arznei die Anfechtung heftiger zu werden beginnt, kann man nichts anderes tun, als bei dem oben gegebenen Rat bleiben. Denn die Größe der Anfechtung ist ein gutes Zeichen dafür, daß sie bald ein Ende nehmen wird und daß der Teufel beinahe ganz überwunden ist, nur daß er noch sein Schlimmstes versucht. Denn auch Pharao verfolgte die Kinder Israel nie heftiger als zuletzt⁹. Auch sieht man bei leiblicher Schwachheit, welche die Arznei wirkt und dadurch dem Menschen hilft, daß sie ihn vorher wohl erst recht krank macht. Deshalb soll eine solche Person hoffen und einen guten Trost haben.

Quelle: Böhmer, Lic. Dr. Julius - Martin Luthers Werke

ANMERKUNGEN:

¹ nämlich jede, die (laut Überschrift) in großer Anfechtung steht

² 1. Petrus 1,6

³ Ps. 31,23

⁴ Ps. 28,1

⁵ Luk. 22,42

⁶ V. 4

⁷ Matth. 21,22, Mark. 11,24

⁸ Luk. 11,9,10

⁹ 2. Mose 14,3-9

INTERVIEW MIT WILHELM KUNZ ANLÄSSLICH SEINES 90.GEBURTSTAGES



Am 5.12.2017 feiert Wilhelm Kunz seinen 90. Geburtstag. Über viele Jahre und Jahrzehnte prägte er nicht nur die Arbeit der Gnadauer Brasilien-Mission, sondern gestaltete auch als nimmermüder Netzwerker die Bruderschaft unserer RGAV und gab ihr eine ganz persönliche Note. Gerne haben wir deshalb das Geburtstagsjubiläum zum Anlass genommen, mit dem Jubilar und Zeitzeugen ein ausführliches Gespräch zu führen.

1. Lieber Wilhelm, wann und in welchem Dienst bist du Mitglied in der RGAV geworden?

Von 1953 bis 1956 absolvierte ich meine Ausbildung im Johanneum und kam dann als Prediger nach Otterbach in den Evangelischen Gemeinschaftsverband Pfalz. Damals hieß er allerdings noch „Pfälzisch evangelischer Verein für innere Mission“. Gleich mit dem Dienstbeginn, also Anfang 1957, wurde ich dann Mitglied in der RGAV.

2. Hat dich damals jemand zur Mitgliedschaft motiviert oder wie kam es dazu?

Mein Vater war ja auch Prediger und selber schon Jahrzehnte RGAV-Mitglied. Ich kannte die RGAV also dem Namen nach. Aber den eigentlichen Anstoß zur Mitgliedschaft habe ich vom

damalige Gnadauer Generalsekretär Hermann Schöpwinkel bekommen. Er war auch Johanneumsbruder und gehörte dort zum Vorstand. Er hat als Geschäftsführer der RGAV immer Werbung für unsere Vereinigung gemacht. So war es für mich keine Frage, dass ich auch dazu gehören wollte. Über Hermann Schöpwinkel kam ich dann übrigens auch zur Gnadauer Brasilien-Mission.

3. An welchen Stellen hast du in den zurückliegenden Jahrzehnten in der RGAV mitgearbeitet?

Anfänglich war ich ganz einfach regelmäßiger Teilnehmer an den RGAV-Hauptkonferenzen. Als ich dann 1963 als Missionsinspektor für die Gnadauer Brasilien-Mission berufen wurde, bin ich 1964 auch zum Geschäftsführer der RGAV gewählt worden. Vorsitzender war damals Paul Wißwede. In dieser Aufgabe bin ich dann 3 Jahre länger gewesen als ich bei der GBM war, genau gesagt 30 Jahre, bis 1994.

4. An wieviel Vorsitzende kannst du dich noch erinnern?

Als erstes natürlich an Paul Wißwede. Dann kam ein Lehrer von St.Chrischona, dessen Namen ich leider vergessen habe. Er verstarb nach nur einem dreiviertel Jahr als Vorsitzender. (Es handelt sich um Ernst de Groot, D.K.) Dann kam Heinrich Uloth. In seiner Dienstzeit wurde ich Geschäftsführer. Die längste Zeit habe ich mit Karl Heinrich Bender zusammengearbeitet. Als ich nicht mehr Geschäftsführer war, kam natürlich noch Lutz Behrens und an dich brauche ich mich ja nicht zu erinnern. Kurzum, aus eigenem Erleben kannte bzw. kenne ich 6 Vorsitzende.

5. Mit wem hattest du in der RGAV das beste Verhältnis?

Ich hatte eigentlich mit allen ein gutes Verhältnis. Da wir uns in den Gnadauer Gremien oft trafen, war das Verhältnis zu Uloth vielleicht etwas intensiver. Ähnlich war es mit Karl Heinrich Bender.

6. Was war dein schönstes Erlebnis in der RGAV?

Für mich war das Schönste immer die Begeg-

nung mit den Brüdern, besonders mit den Ostbrüdern. Im persönlichen Gespräch und nicht nur über das, was in den Protokollen steht oder was die christlichen Blätter schreiben, mitzubekommen, was im Reich Gottes vor sich geht, war und ist mir immer sehr wertvoll.

7. Wie sah dein Kontakt mit der Predigerbruderschaft vor der Wende aus?

1964 wurde ich das erste Mal nach Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) zur Brüderwoche eingeladen, was unserer RGAV-Hauptkonferenz entsprach. Von da an versuchte ich regelmäßig daran teilzunehmen, was von den DDR-Behörden nicht immer genehmigt wurde, da ich selber keine Verwandten in der DDR hatte. Durch die Teilnahme an den Brüderwochen habe ich viele Orte und vor allem viele Prediger kennengelernt. Die Brüderwochen waren damals sehr gut besucht. Da kamen bis zu 180 Personen zusammen.

Später kam es zu regelmäßigen Treffen zwischen dem Vorstand der RGAV und dem Bruderrat der Predigerbruderschaft in Berlin.

Ganz besonders gerne denke ich daran, wie ich für die Ostbrüder zu „Onkel Wilhelm“ wurde. Es gelang uns als RGAV Ende der 60er Jahre zu erwirken, dass alle Gnadauer Hauptamtliche im Osten auch die so genannte „Bruderhilfe“ empfangen durften. Das war eine finanzielle Hilfe der Westkirchen, die anfänglich nur die kirchlichen Mitarbeiter im Osten bekamen. Für die Gnadauer im Osten sind dann über konkrete Bezugspersonen im Westen Jahr für Jahr bis zu einer Viertelmillionen D-Mark als Hilfe zugeflossen. Da ich die Listen führte, waren mir so gut wie alle Mitarbeiter in der DDR bekannt und ich wurde mit großer Wertschätzung und Dankbarkeit, die bis heute anhält, „Onkel Wilhelm“ genannt.

8. Gab es in der RGAV Streitpunkte oder Krisen?

An regelrechte Streitpunkte kann ich mich nicht erinnern. Die Frage der Namensänderung hatte schon ein paar leidenschaftliche Diskussionen ausgelöst, aber keinen Streit. Als Krise könnte man vielleicht die Tatsache nennen, dass sich im Laufe der Zeit immer weniger jüngere Hauptamtliche für die RGAV interessierten und sich immer

weniger als Mitglieder aufnehmen ließen. Immer häufiger kam die Frage „Was habe ich davon?“ und weniger die Frage „Was kann ich einbringen?“

9. Was schätzt du an der RGAV besonders?

Ich schätze die Bruderschaft und damit verbunden die persönlichen Begegnungen.

10. Welcher Name gefällt dir besser: RGAV oder „Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge“ und warum?

Ehrlich gesagt, gefällt mir RGAV besser. An die neue Bezeichnung habe ich mich bis heute nicht wirklich gewöhnen können. Dass die Abkürzung beim neuen Namen geblieben ist, ist ja irgendwie auch zeichenhaft.

11. Wo siehst du die großen Unterschiede von damals und heute in Kirche, Gemeinschaft und Hauptamtlichkeit?

Für einige Landeskirchen nehme ich die ständig steigenden Austrittszahlen als existenzbedrohlich wahr. Des Weiteren haben sich in der Leitung der Kirche die bibelkritischen Stimmen verstärkt, die durchaus auch fundamentale Glaubenswahrheiten in Zweifel ziehen. Bischof Lilje, der mich eingeseignet hatte, oder dem alten pfälzischen Kirchenpräsident Schaller war die Basis des verlässlichen Wortes Gottes spürbar wichtig.

Bei den Gemeinschaften sind in früheren Zeiten die Bibelstunden viel besser besuchte Versammlungen gewesen als heute. Heute sterben Bibelstunden in nicht kleiner Zahl aus. Oft erscheint mir die Konzentration auf das Eigentliche abhanden gekommen zu sein. Bibelarbeit ist in den Hintergrund getreten und andere Dinge, die ich als nachgeordnet sehe, sind in den Vordergrund getreten.

Bei den Hauptamtlichen hat sich in der Dienstauffassung etwas verändert. Vieles, was für uns damals als berufener Dienst galt, wird heute mehr als klar geregelter Beruf (Tarife, Arbeitsstunden usw.) angesehen. Dazu kommt, dass immer mehr Predigerfrauen heute einem Beruf nachgehen. Das sind schon deutliche Unterschiede zu früher.

12. 2003 wurde die RGAV 100 Jahre alt. Das nächste Jubiläum wäre 2028. Was denkst du, wird die RGAV dieses Jubiläum erleben? Was wünscht ein hochbetagter Jubilar einer hochbetagten Institution für die Zukunft?

Ob es die RGAV 2028 noch geben wird, weiß ich nicht. Ich wünsche der RGAV jedenfalls, dass sie sich so entwickelt, dass junge Hauptamtliche wieder Lust bekommen, Mitglied zu werden.

Ich wünsche, dass die Koinonia und vor allem die Akzente weiter dazu dienen, dass das Entscheidende, nämlich die Verkündigung des Evangeliums, unser Hauptanliegen bleibt und dass wir als Hauptamtliche unserer Berufung treu bleiben.

Vielen Dank für das Gespräch. Wir sind dankbar, dass es dich gibt und für alles, was du in unsere Dienstgemeinschaft investiert hast. Wir alle wünschen Dir einen frohen und reichen Geburtstag und Gottes Segen, Kraft und Gesundheit für das neue Lebensjahr.

(Das Interview führte Dietmar Kamlah)

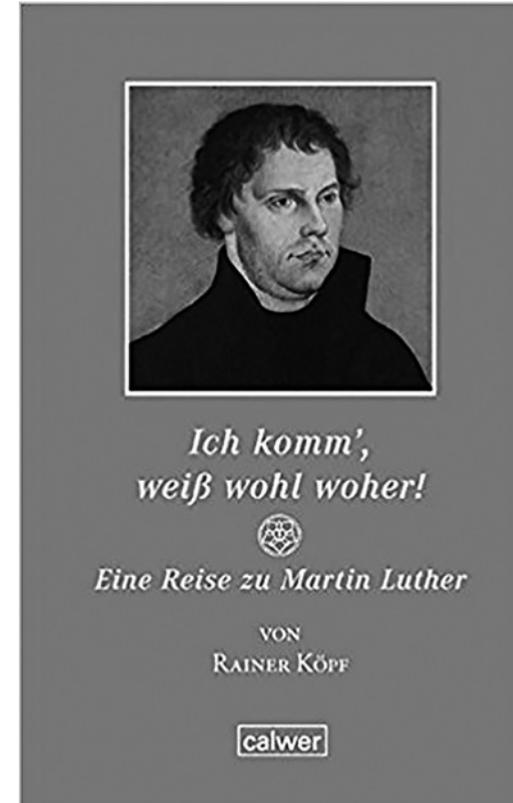
AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Liebe Schwestern und Brüder,

Herzlich grüße ich alle Leser unserer akzente mit dem Wort aus 2. Mose 14, 11f: „Waren nicht Gräber in Ägypten, dass du uns wegführen musstest, damit wir in der Wüste sterben? ... Wir wollen Sklaven in Ägypten bleiben.“ Freiheit ist Geschenk! Israel wird aus der Knechtschaft befreit! Ihr Leben ändert sich in Freiheit. Das ist Arbeit. Plötzlich kommen sie in die Enge, vor ihnen das Meer, hinter ihnen die ägyptische Streitmacht. Der Rückblick bringt Angst, der Vorausblick Ungewissheit. Hier wird Freiheit zur Aufgabe. Die Kraft der Sehnsucht des Herzens soll sich auf die Freiheit richten und nicht an die Angst verschwendet werden. Das Rückwärtsgegendsein führt zur Erstarrung. Schauen auf die Angst nimmt Kraft, raubt Mut. Plötzlich wird die furchtbare Vergangenheit als besser angesehen als die aktuelle Situation. Der Blick fokussiert sich und blendet befreiende Erfahrungen aus. Natürlich gab es Gräber in Ägypten, da wurden die eigenen Erstgeborenen Kinder begraben. Gerade noch hatte Gott ihr Schreien gehört und sie aus der Sklaverei geführt. Scheinbar vergisst das alles, wer sich der Angst hingibt. Auch wir sind zur Freiheit berufen und sollen uns nicht wieder alten Sklavereien hingeben, weder der Gesetzlichkeit, noch irgendwelcher Zwänge des Alltages. Wir sollen unsere Herzenskraft an die Freiheit verschwenden! Christus hat uns zur Freiheit befreit! Mit diesen Gedanken von Pater Erik Riechers grüßt herzlich



Herzlich grüßt **Johannes Ott**



BUCHREZENSION

Rainer Köpf

Ich komm, weiß wohl woher! Eine Reise zu Martin Luther

208 Seiten, Gebundene Ausgabe

16,95 EUR

Calwer-Verlag, 2015

Da hat man im Reformationsjubiläum so manches über Luther gehört, gelesen und selber weitergegeben – und manchmal den Eindruck, jetzt wurde genug „geluthert“ – und dann bekommt man dieses Buch in die Hand, das irgendwie anders ist. Rainer Köpf nimmt einen mit auf die Stationen des Lebensweges von Luther. Dabei wird nicht einfach nacherzählt, was wir von Luther wissen, sondern man wird an die Hand genommen, bekommt Einblicke in die damaligen Zusammenhänge und auch aktuelle Bezüge. Frank Otfried July schreibt in seinem Vorwort:

„Ein Glaubens-, Reise- und Geschichtsbuch mit romanhaften Zügen“.

Die einzelnen Stationen auf dem Lebensweg von Martin Luther werden aufgezeigt und deren Auswirkung auf Martin Luther nachgespürt. Es wird einem vor Augen gemalt, wie die Gegenden und Städte, in denen Luther sich aufhielt, ihn geprägt und geformt haben. Seine Entwicklung und auch die Stoßkraft der Reformation hängen auch an vielen äußeren Umständen, die hier plausibel aufgezeigt werden. So bekommt man noch einmal einen guten Blick auf die Zusammenhänge in der damaligen Zeit – und staunt, wie Gott das alles ineinander gefügt hat, damit die Reformation starten und vorangehen konnte.

Ein besonderer Reiz sind die in die Kapitel eingegliederten Stadtrundgänge durch die jeweiligen Orte. So kann man – auch noch im Jahr nach dem Reformationsjubiläum – sich auf die Spuren Martin Luthers machen. Sogar ein Reisevorschlag ist am Ende des Buches angefügt.

Für mich war dieses Buch ein guter Abschluss dieses besonderen Jahres. Es ist gut zu lesen und schenkt einem einen erweiterten Blick auf Martin Luther.

Christoph Reumann

WIR GRATULIEREN (soweit uns bekannt):

Zur Silbernen Hochzeit

am 10.10. Ruth und Friedrich Schmid
aus Renfrizhausen

**Wir wünschen für den Festtag und den
weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen
und grüßen mit Psalm 32, 10: „Wer auf den
HERRN hofft, den wird die Güte umfassen.“**

IN DEN VERGANGENEN WOCHEN WURDE UNS FOLGENDE HEIM- GANG BEKANNT:

Fritz Rasch aus Stavenhagen

*06.06.1936 †11.09.2017

Klaus Horn aus Bautzen

*22.10.1929 †09.10.2017

Hans-Joachim Martens aus Woltersdorf

*02.04.1935 †10.10.2017

Günter Georgi aus Dresden

*23.03.1934 †12.10.2017

Theodor Ruß aus Bad Dürkheim

*28.09.1930 †12.10.2017

Gotthard Trinks aus Chemnitz

*08.02.1925 †22.10.2017

Ruth Glock aus Floh Seligenthal

*08.08.1932 †28.10.2017

Karl Probst aus Reichenbach a.d. Fils,

*02.04.1935 †07.12.2017

**Wir wünschen den Angehörigen Trost und
Hoffnung mit dem Bibelwort aus Offenba-
rung 1,17-18: „Fürchte dich nicht! Ich bin
der Erste und der Letzte und der Lebendige.
Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von
Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel
des Todes und der Hölle.“**

TERMINE, DIE MAN SICH VORMERKEN SOLLTE:

KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum

23.–26.4. 2018 Selbitz

**Im Heft 2/2017 haben wir auf den neuen Mit-
gliedsbeitrag ab 2018 in Höhe von 48 Euro
hingewiesen. Wir bitten darum die Dauer-
aufträge entsprechend umzustellen bzw.
einzurichten.**